Irrflammen

Wilhelm Arent

Digitized by Google

50542.8.60

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

SUSAN GREENE DEXTER

Wilhelm Arent

Verflammen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Innflammen.

Stimmungs-Nervosismen, lyrische Sensationen & Tagebuchblätter

von

Wilhelm Arent.

Motto:

Nicht Mann noch Weib
Und doch gebannt
In einen ird'schen Leib!

München 1893.

Druck & Verlag der Münchner Handelsdruckerei & Verlagsanstalt M. Poeßl.

Digitized by Google

5054 2.8.60

Dexter fund

Digitized by Google

Dem Dichter

Konrad Nies

gewidmet.

Motto:

So lang die Sonn' am Himmel glüht
Ein Erdenaug' noch Flammen sprüht,
So lange lebt des Dichters Sang —
Er trotzt dem Welten-Untergang.

Berlin, Dezember 1892.

Digitized by Google

Digitized by Google

Motto:

„Weiter sause, Sturmes Wut,
Weiter brause, stürmisch Blut!
Feurig lieben, feurig hassen
Und vom Trotze nimmer lassen!
Ringend streben, hoch den Blick,
Das ist Leben, das ist Glück!"

Karl Henkell.

„Alt und welk erscheint mir jedweder junge Mann,
Dessen Herzschlag keinem Wahn entgegenfiebern kann."

Graf Emmerich von Stadion.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alzey.

Vor uns die Landſchaft lag wie auf der Bühne;
Weinberge, wellig-ſchöne Aehrenhügel,
Wir ruhten in dem Graſe der Ruine,
Der Leidenſchaften Roſſe ſtumm am Zügel . . . . .
Dann ſprachſt Du mir von Deinen Kinderzeiten,
Wie früh Du ſchon den Rauſch der Liebe kannteſt —
Als Knabe ſchon — und wie ſeitdem die Saiten
Des Herzens Du ſo oft als Künſtler ſpannteſt,
Als Virtuos im Reich der Liebe . . .
Wie Du Dein Weib in fernem Land errungen
So ſeltſam . . . und die heißen Sinnentriebe
Sanft mit dem Rytmus Deiner Kunſt bezwungen . . . .
Darauf ſprach ich von wildem Weltverachten,
Wie poeſielos — nüchtern dieſe Zeiten,
Daß heut' die Menſchen nicht den Künſtler achten,
Triumphe nur dem Gaukler mehr bereiten . . . . .
Daß edele Naturen weltverloren
Heut' ohne Glück und Stern durch's Leben wallen,
Daß heute nur die Heuchler und die Thoren,
Die Zwerge nur dem Publikum gefallen . . .
Denn kleine Menſchen wollen kleine Dichter!
Die luſtverlor'nen Kinder unſ'rer Tage
Sind ihres eig'nen Daſeins Gottzernichter
Und Poeſie gilt heut als — ſchöne Sage . . . .

So ſprach ich in des Abends Dämmerungen . . .
Zur Seite träumteſt Du: von Gottes Gnaden
Ein Dichter — weil Dein Lied mich hold bezwungen
Fand ich Dich jüngſt auf wirren Lebenspfaden . . . .

Digitized by Google

Was ich brauche.

Genie braucht nicht die Normen,
D'rin der Philiſter ruht,
Es haßt des Alltags Formen —
Braucht Taumel, Daſeinsglut!
Ich brauche tolles Träumen,
In jedem Nerve Reiz,
In wildem Wogenſchäumen
Spott' ich des Schickſal's Geiz!
Ich brauche heißes Jagen
Nach einem höchſten Glück,
Brauch' ew'ger Sonnen Tagen,
Brauch' göttliches Geſchick!!

Die Guten.

Wenn durch Hilfe Du verpflichtet
Haſt den lieben Nächſten Dir,
Wenn Du ſeinen Schmerz geſchlichtet
Und nicht ſchloſſeſt dann die Thür —:
Lang noch Deine Lebenskreiſe
Stört der And're neidiſch dann,
Weil er, daß er Dank Dir ſchuldig
Nimmer Dir vergeſſen kann . . .
Edle, große Vollnaturen
Selten ſpült des Lebens Strand
Sie uns zu — nur Zwergesſpuren,
Undank ſtets der Edle fand . . . . .
Doch ſo war's zu allen Zeiten:
Alles Kleine haßt den Retter —
Einſam durch die Ewigkeiten
Schreiten Gute hier und Götter . . . . .

Digitized by Google

Schloß Friedensruh.

(Schönberg.)

Ein Winkel, Welt und Menschen zu verträumen
Mit allen Zauberreizen der Natur,
So fern, so fern die wilden Wogen schäumen,
Hier ist nur Friede, holde Stille nur . . . .

Magnolien schatten hier, prächt'ge Plantanen,
Wallnuß- und duft'ge Fliederbäume blüh'n,
Fern grüßt das Aug' des Rheines Silberbahnen,
So schön die wilden, roten Rosen glüh'n!

Hier möchte sich ein „Friedensruh" erbauen
Der Pilger, der der Erde Rund durchquert,
Hier der Natur in's milde Antlitz schauen,
Das jedem Schmerz Genesung mild gewährt!

Liebesstimmung.

(Fragment.)

In Purpur getaucht
Schwimmen Himmel und Erde,
Warm und weich flutet
— Alle Sinne berauschend —
Der wonnige Hauch
Glückatmenden Seins . . . .
In Rosenthalen
Duftdrunk'ner Leidenschaft
Wandeln wir
Wunschlos-selig
In wonniger Seelenumarmung . . . .
Tief, immer tiefer
Senkt Aug' sich in Auge,
Seele schöpft aus Seele
Die köstliche Nahrung . . . .

Digitized by Google

Glück.

Hab' Schönes, Edles ich zu ſagen:
Ein wahres, göttliches Gedicht,
Dann rauſcht um mich das Flügelſchlagen
Des Genius — ich ſchweb' im Licht!

Dann finde ich die echten Töne
Der Leidenſchaft, dann geb' ich Raum
Dem Herzen, — kühn ſuch' ich das Schöne
Und träume keuſcher Liebe Traum . . . .

Capriccio.

Von vielen hundert Frauen
Möcht' ich der Sultan ſein:
Ein Zucken meiner Brauen
Gäb' Blitz und Sonnenſchein!

Von wilden und von lauen
Sperrt' ich manch' Dutzend ein:
Der Schönheit Reiz zu ſchauen,
Wie Marmor keuſch und rein . . . .

Wo Aſiens Himmel blauen
— Weltfern des Denkens Pein —
Von vielen hundert Frauen
Möcht' ich der Sultan ſein!

Digitized by Google

Herbſtabend.

Letzte Sonnengluten ſäumen
Die echt-herbſtlich-bunten Wälder,
Trüb des Fluſſes Wogen ſchäumen
Durch die nackten Stoppelfelder ....

Leiſe will die Nacht nun ſinken
Auf tiefdunkle Bergesmaſſen:
Da — von güldnem Lichterblinken
Jäh erglänzen rings die Gaſſen ....

Wo der Häuſer lichte Herzen
Klar zum Sternenhimmel grüßen:
O wie viel an Luſt und Schmerzen
Dieſe dunklen Mauern ſchließen!

Regengang.

Ringsum ein Wald von Hopfen ....
Ich hör' den Regen tropfen
Laut auf die Latten klatſchen ...
Und durch den Lehmweg patſchen
Muß ich zur Schlucht am Walde ....
An grüner Rebenhalde
Verſteckt lehnt dort die Höhle,
Die ich zum Schutz mir wähle .....
Seltſame Traumgeſichte
Nah'n — fern dem Tageslichte —
Dort den verſtörten Sinnen —
Raum ſie und Kraft gewinnen!
Ich träume von verwehten
Tagen auf dem Planeten
Mars, hehren Himmelsweſen! ...
Ich ſehe Gottgeſtalten
Und fühle Geiſtgewalten

Digitized by Google

Die ird'schen Kräften spotten . . . .
Ich sehe lange Rotten
Von Büßern, Weibern, Kindern
Und unter all' den Sündern
Mit traurig-schönen Mienen
Wie vom Vollmond beschienen
Ein Weib, dess' himmlisch Auge
Ich brünstig in mich sauge . . . .
Dann sah ich lange Züge
Seltsamer Fratzen nahen,
Fanne mich wild umfahen,
Behaarte Ungeheuer,
Die menschlichen Gebrechen
Eitelkeit, Wollust, Lüge,
In ungezählten Schaaren
Wie biss'ge Nattern stechen
Sie mir in's heiße Blut . . .
Der Tod, ein bleich Gerippe,
Spreizt seine Knochenhand,
Kein Vorstand-Komödiant
Kennt so verruchte Pose — — —
— — Nicht Trost die Seele fand —
Doch mählig, mählig schwand
Der düst're Schwall von Regen,
Wie Schleier sich bewegen
Die grauen Nebel sanken
Und sonn'ge Lichtgedanken
Wie Duft von Lenzesblüten
Das kranke Herz durchglühten,
Das eben noch vom Bangen
Der Todesnacht umfangen . . . .
Zu neuer Lust es pochte
Gleich frischem Lampendochte
Getränket mit dem Oele
Der Sehnsucht und der Hoffnung . . . .

Digitized by Google

An * * *

Der Zauber der Erinnerung
Weht heiß durch Deiner Rhtmen Schwung,
Noch bist Du schön, noch bist Du jung!
Was wehrst Du d'rum der Seligkeit,
Die Dir die Stunde lächelnd beut? —
Ein Narr, wer ew'gem Schmerz sich weiht;
Geh' hin, genieße Frauenglück
Und grüßt Dich holder Liebe Blick
Erwied're ihn, gieb ihn zurück!

Frage.

Sehnend strebt mein Sein Dir zu ....
Schau' ich je Dich, Land der Wonne?!
Kunst, Du höchste Lebenssonne,
Bring' dem wilden Herzen Ruh'! —

An * * *

Könnt' ich Dich am Busen halten!
Nur wo Deine Pulse walten
Süßes Lieb — in Deinen Armen
Kann auch ich zum Glück erwarmen!

Will das Leben sich gestalten
Auch zu sternenloser Nacht:
Wo der Liebe Pulse walten
Leben, Glück und Liebe lacht! ...

Digitized by Google

Herbsttag.

Der Tag so trüb, so kalt und traurig,
Die Winde wehen nebelschaurig:
Eisig fröstelt's mich bis in's Mark ....
Ich gehe durch die Wiesen-Fluren:
Rings weh'n des Herbstes müde Spuren
Im welken, blätterlosen Park ....

Mutter und Sohn.

Der Mutter Liebe ist so tief;
Kein Wunsch in meinem Busen schlief,
Der nicht der ihre immer war
Und doch sah nie sie hell und klar,
Warum ich dem Geschick gegrollt,
In wilder Leidenschaft getollt
Und jede Fessel abgestreift,
Warum die Kugel nachgeschleift
Dies Herz, das ohne Jugend war
Und jeder reinen Freude baar ....

Verzweiflung.

Wer Sehnsucht atmend
Liebe gab
Und dann verraten ward:
Bald hüllt die Welt sich ihm —
Schwärzer wie das ewige Chaos —
In Grabesnacht,
Sternenlos starrt der Himmelsraum
Auf den unseligen Träumer
Und jede Nerve erschauert
In unendlicher Qual ....

Digitized by Google

Untertürkheim.

Über grüne Rebenhügel
Schweben gold'ne Sterne hin,
Nacht ſchlägt um uns ihre Flügel,
Drückt auf uns ihr bleiches Siegel —
Stumm ich Dir zur Seite bin . . . .

Und wir tändeln weltgeborgen
Wie die Kinder . . . . Lind und weich
Wogt die Nacht . . . . Der nächſte Morgen
Sieht auf's Neue unſ're Sorgen,
Sieht ſo müd' uns, fahl und bleich . . . .

An einen Schauſpieler.

Excelſior . . . .

Ewig ſtrebe nach Vollendung,
So erfüllſt Du Deine Sendung,
Biſt Du Künſtler! . . . Im Beſchränken
Zeig' den Meiſter! . . . Selbſt zu denken
Lerne! . . . . . Sei groß im Verſenken
In der Dichtung ſchöne Flammen!
Höchſtes Jubeln und Verdammen
Gieb es preis dem Traum der Menge . . . .
So aus dunkler Daſeinsenge
Ring' empor Dich kühn zum Lichte —
Doch auf Erdenglück verzichte . . . .

Digitized by Google

Nacht.

(Fragment.)

Die altheilige Mutter führt uns
Zu den ſüßen Schauern der Nacht . . .
Das ewige Geheimnis der Welt
Flüſtert in den blühenden Zweigen
Der Ebereſchen und Totenbäume . . . .
Und über den dunkeln Bergen
Funkeln Millionen Gotteskerzen,
Wie Inſeln der Unendlichkeit, —
Lichtſtrahlende Wunder
Des Weltenoceans
Steigen ſie am Himmel empor . . . .

Melancholie.

Liebe Seele, laß mich wiſſen,
Kennſt Du Jugend, Fröhlichkeit?
Ewig mußte ich ja miſſen
Fröhlich ſchönes Ruhekiſſen
Seligkeit der Kinderzeit!

Ewig muß ich darum büßen,
Daß der Genius mich geweiht;
Müd' — trotz aller Sterne Grüßen —
Müd' von allen Erdgenüſſen
Blieb mir treu mein Herzeleid . . . .

Digitized by Google

Liebestraum.

Wie Traum verrauſcht
Der Odem der Sekunde
Im Meer der Zeit —
In den Ocean der Ewigkeit
Zerſtiebt
Der kranken Herzen Seligkeit,
All' die flüchtige Luſt
Im Taumel Bruſt an Bruſt . . . . .
Heißliebend häng' ich Dir
Am liebezitternden Munde,
Dein Herz fühl' ich pochen
Ruhelos — wild an das meine,
Und jauchzend fühl' ich
Wie ſchön Du biſt . . . . .
Schweratmend ſaug' ich in mich
Den Duft Deiner hyazinthenen Locken,
Die wie Blütenflocken
In's Antlitz mir weh'n . . . . .
Doch ſchon ſchreckt uns jäh
Auf rauher Herbſt-Hauch — —
Ueber der Wieſen Gräſermeer
Trüb und feucht
Wogen von den Bergen die Nebel her . . . .
Oede und leer
Plötzlich die vollen Herzen! . . . . .
Wie ein Rieſenopal —
Gleich blutrotem Rapnubin
Der Mond rötlich bleicht
Im geſpenſtigen Geiſterhauch
Der Herbſtnacht . . . .

Kuß-Scene.

Löse das Haar .... Entfesselt und frei
Walle zum Nacken es nieder,
Du meine liebliche Loreley,
Du Göttin, Du Stern meiner Lieder ....

Leise tönt meiner Sehnsucht Schrei
In Dir, o Taube, wieder
Und kühn wie der stolze Alpenweih
Tauch' auf die Beute ich nieder.

Zum Kuß reichst Du das schwellende Rund
Deiner weichen Rosenlippen,
Ich küsse Dich auf den zarten Mund
Im Kuß Genesung zu nippen!

Im Herbst.

(Hannover 1887.)

Hoch über uns in den entlaubten Bäumen
Grüßt noch ein letzter, später Sonnenblick,
Komm', süßes Lieb, komm' laß uns ruh'n und träumen:
Die Liebe ruft den holden Lenz zurück ....

Die Winde rauschen Herbstesmelodieen ....
Tief in der Dämm'rung Traum die Seele taucht,
Fantastisch dunkle Märchenwolken ziehen —
Die Sehnsucht stumm ihr letztes Weh verhaucht ....

Digitized by Google

Tot.

Kalt und rauh
Kam der nordiſche Winter,
Schlug der Erde Kinder
Mit Wahn und Schwermut,
Ertötend all' die holden Blumen
Den grünen Teppich des Lebens . . . .
Wie ein Irr-Stern,
Der im Nebel bleicht
Verglüht in der Dämmerung Traum,
Wenn der Sonne Bild
In Nacht hinweicht:
Starb im Sturm des Lebens
Der Liebe heilige Wunderwelt . . . .
Ueber Gräber eisumſtarrt
Wilder Nordſturm brauſt —
Blutige Thränen weint
Das einſame Herz . . . .

Der Poet.

Männlich und weiblich ſein Empfinden:
Kein Weib auf Erden je kann binden
Das Herz des rechten Poeten! . . . .
Nie, nie kann er die Sehnſucht töten
Nach heißer, tiefer Gegenliebe,
Blind folgt er ſeines Herzens Triebe,
Dem dunklen Dämon ſeiner Lieder — —
Zuletzt zieht in die Tiefe nieder . . . .

Digitized by Google

Seliger Glaube.

Nichts kann mir rauben
Den holden Glauben,
Daß wir im Leben
Zuſammenſtreben!

Stimmung.

Wilder die Gedanken ſchweifen
In der weiten, wüſten Irre,
Als ob in des Wald-Schnee-Streifen
Ein verirrtes Sehnen ſchwirre ....

Thränen treten in das Auge
In das reine, veilchenblaue,
Daß der Winter-Wind ſich ſauge
Eis aus mildem Thränentaue .....

Wahn.

Der Augenblick mit ſeinem Purpurglänzen,
Der Augenblick — o Wonne ohne Grenzen —
Umfließ' mit Licht das thränenmüde Haupt! ....
Fahrt hin, ihr düſt'ren Lebens-Konſequenzen,
Ihr Träume, denen kinderfromm geglaubt
Einſt dieſes Herz in holdem Jugendwahne:
Fahr' hin, Du Himmel voller gold'ner Sterne! ...
Heut' lächle mir bachant'ſcher Taumel zu —
Bis immer weiter rückt in Rätſelferne
Des Paradieſes holde Traumesruh .....

Digitized by Google

Gebet.

Ein Etwas ohne Namen,
Erhabener Gott,
Du große, unerforschliche Kraft,
Du Odem himmlischer Unendlichkeit,
Der Du so göttlich-stark
Ueber dieser kleinen Erde thronst,
Auf Millionen Welten,
In Millionen Creaturen,
In unendlicher Gestaltung wohnst:
Höre meine Stimme,
Die schwache Stimme des Klagenden —
Hülflos Verzagenden,
Hüte und rette
Dein armes Kind . . . . . .

Moabit.

Kein Laut in der eisigen Winternacht
Nur am Himmel der Sterne goldene Pracht;

Unter den Füßen knirscht der gefror'ne Schnee,
Als höb' eine Brust sich in schmerzlichem Weh . . . . .

Verschollener Tage und Stunden Traum
Lebt in jedem Busch, in jedem Baum;

Fern der Großstadt funkelndes Lichtermeer
Grüßt in den Traum des Träumers her . . . .

Digitized by Google

Erkenntnis.

Dem Dämon gleich das Schickſal ſchlich
Und wälzte Wahn auf Dich und mich,
Dahin der hehre Liebestraum,
Wir ſehen ſeinen Schatten kaum —
Die Seelen füllt ein großer Schmerz,
So tot das ſehnſuchtheiße Herz —
Umſonſt das Ringen auf zum Licht,
Der Sinne holdes Truggeſicht . . . .
An jedem Nerv Enttäuſchung frißt,
Tiefſlächerlich dies Leben iſt!
Wohl ſpiegelt es uns Eden's Land
Und doch, das Glück bleibt unerkannt,
Dumpf ahnen wir nur ſeine Näh'
Als ſüßes Trugbild voller Weh' . . . .

Nacht.

Das große Leben in großem Styl,
Das macht die Herzen ſo tot und kühl;

Die Freude flieht, die Poeſie
Die holde Träum'rin Phantaſie —

Dahin die Hoffnung, der Sehnſucht Pracht,
Wir ſehen Alles in ſchwarzer Nacht —

Nur dumpfer Krampf, nur Qual und Graus —
Wir wiſſen nicht mehr ein noch aus . . . .

Digitized by Google

Bachanal.

Überreif, ganz fin de siècle,
Lind von Grazie überhaucht, —
Nie in ſchalen Liebeseckel
Je Dein holder Reiz ſich taucht . . . .

Wilde, heiße Orientwonnen
Schenkſt Du, märchenſchönes Weib;
Selig haben wir genoſſen,
Selig wogte Leib an Leib . . . .

Durch die ſchweren Samtportièren
Lugt der erſte Sonnenſtrahl:
Welch' ein heißes Luſtgewähren,
Wildes Wonnebachanal!

Die Glutaugen müd' geſchloſſen —
Nur Dein Buſen leiſe fliegt —
Wie ein Nixenleib mit Floſſen
Mich Dein weicher Leib umſchmiegt;

Liebend haben wir genoſſen.
Heiß von Jugend-Drang beſiegt,
Wie im Wald auf grünen Sproſſen
Zeiſig ſich und Amſel wiegt . . . .

Charakteriſtik.

Irrſterne, chaotiſche Flammen,
Meteore dämmernder Nacht:
Heiß fließen die Gluten zuſammen
Dämoniſcher Liederpracht . . . .

Digitized by Google

Bald klingt es wie lockendes Werben,
Wilder Bajaderentanz —
Bald in Diſſonanzen, in herben
Jäh verſprüht der fahle Glanz . . . .

Und die Welt iſt der Feengarten,
D'rin den taumelnden Cavalier
Die Träume des Lebens narrten
Mit ihrem Traubenſpalier!

Aſchermittwoch.

(In den drei gold'nen Palmzweigen.)

O ſchnöder Tag . . . . Scharf, ſchneidend weht
Der Oſtwind durch verſchneite Gaſſen,
Durch die rauſchmüde Seele geht
Ein letztes Lieben, letztes Haſſen . . . .

So ſonnenlos wie jetzt der Tag,
So mondlos ſind die dunklen Nächte,
Hohl ſeufzt der Wind wie Trauerklag'
Schrill durch zerzauſtes Baumgeflechte;

Zum Roſenthal die Tram mich trägt,
Weiß und bereift Baum, Haus und Teiche.
Schwermut die kranke Seele hegt,
Wie Tod die blitzgeborſt'ne Eiche . . . .

Der Geſchmack der Menge.

Der, in deſſen Lied es nachtet,
Dunkle Nachtviolen blüh'n:
Von der Menge unbeachtet
Bleibt ſein Kämpfen, Ringen, Müh'n;

Denn die Menge nur beachtet
Jenes Dichters Talmi-Sprühen,
Der ihr Moſaik verpachtet,
Bunter Steinchen falſches Glühen;

Und die kleinſten Geiſteslichter —
Leider iſt es Erdenloos,
Daß zeitlebens ſie als Dichter
Gelten — Dichter echt und groß . . . . .

Geh' Herz . . . .

Geh' Herz, die Menſchen meide!
Niemand verſteht Dein Weh:
Mit Deinem Herzeleide
Fliehe der Menſchen Näh';

Die Einſamkeit erwähle!
Dort find'ſt Du holde Ruh'!
Dem Wald Dein Weh erzähle,
Er hört Dir freundlich zu;

Die Winde leiſe rauſchen . . . .
An jedem Waldesbaum
Glückſelig darfſt Du lauſchen
Vielhundertjähr'gem Traum;

Natur gibt reinſte Freude
Dir — ſtill wird das Gemüt —
Bis Deinem Herzeleide
Ein lieblich Glück entblüht;

Und in der Seele Wunden
Wie milder Troſt es fließt:
An Waldesbruſt geſunden
Darf, wer ſie keuſch genießt!

Digitized by Google

An eine Verlor'ne.

Deine Hand, die marmorbleiche,
Küß' ich, schöne Sünderin,
Auf Dein Angesicht, das bleiche,
Hauch' ich all mein Sehnen hin . . . .

All mein Leid, das ohnegleiche
Stirbt in holder Traumesglut:
Wenn mein Herz, das schmerzenreiche,
Dir am kranken Herzen ruht!

Die Anderen.

Diese Zwerge kennen das Leben
Nur im Genuß: nie sie begreifen
All' dies' hehre Himmelsstreben,
All' dies' Zagen und heiße Beben
Ferner Sterne Glanz zu streifen . . . .

Blind taumeln sie durch die Gassen,
Sie können den Ernst des Lebens nicht fassen
Und Den, den alle Welt verlassen,
Treu küßt ihn sein treuer Hund . . . .

Begegnung.

Hei, Hussa! Mazeppa, Turriddu!
Staub wirbelt empor!
Tripp trapp, tripp trapp —
Husch, wie der Blitz —

Digitized by Google

Naht mein Herzblatt, mein Lieb;
Roſigfriſch wie ein Morgen
Im Wonnemond, im fröhlichen Mai:
So lichttrunken und luſtig
Schaut ſie wie eine Fürſtin
In die lenzſelige Welt!

Seht, wie eine Welle
Taublinkender Gräſer
Umkoſt die ſchelmiſchen Guck-Aeugelein
Der blauwallende Schleier!
Und jetzt, o wie herrlich! —
Tiefmetalliſch erglänzt
Das Gold des venetianiſchen Blondhaars
Im Schimmer der aufglühenden Sonne . . . .
Mein Herz pocht überlaut! . . . .
Auf mich nur ſchaut
Das ſüße, blaſſe Antlitz,
Mir lächelt es Liebe
Und jauchzende Hoffnung
In's ſehnende Herz . . . .
Huſch! Iſt ſie vorbei!

Fern nur Kindergeſchrei —
Dann Stille, tiefe Stille . . .
Und ich ſinne und träume . . .
Meine Seele fliegt,
Wie die Wolke ſich ſchmiegt
In des Himmels Lichtazur:
Durch die lichten Räume des Alls,
Durch die lenzduftende Flur
Zum Tempel des Glück's . . . .

Wunsch.*)

Weil ihr Nest die Amseln bauen
Und voll Rosen blüh'n die Auen
Und die duft'gen Veilchen blauen,
Möcht' ich Dich küssen, schönes Kind!

Sieh', der Sonne gold'ne Strahlen
Gülden Bach und Thal sie malen
In der Dämm'rung Licht, dem fahlen —
Süße Träume flüstert der Wind . . . .

Mondnacht.

Auf dem schwarzen Schloßparkteiche
Flirrt das Mondenlicht, das bleiche,
Unken rufen, Frösche quacken,
Seltsam surren dort die Schnacken . . . .
Licht blitzt noch im Herrenhause,
Zofe träumt in ihrer Klause —
Wo die böhm'schen Wälder grenzen:
Mild die ew'gen Sterne glänzen . . . .

Zu spät.

Laß ganz uns jedes Glück umfassen
Im Traumduft einer Sommernacht . . . .
Komm, küß' die Wangen mir, die blassen —
Du eilst zurück in tiefe Nacht? . . . .

Zu spät! . . . Mußt Du mich denn verlassen,
Eh' zaub'risch mir Dein Traumbild lacht?!
O liebe! — liebe! statt zu hassen! —
Aus allem Weh zum Glück erwacht . . . .

*) Für Komposition.

Marburg.

Wo der Fluß in sanftem Bogen
Durch ein tiefes Laubthal rauscht,
Von der Wälder Kranz umzogen
Mit dem Himmel Grüße tauscht:
Ragt mit engen Winkelgassen
Die alte Studentenstadt,
Dunkle, wirre Häusermassen —
Zeit sie kaum berühret hat . . . .
Dort in rauchgeschwärzten Sälen
Jubelt Deutschlands Jugend hier
Und die gleichgestimmten Seelen
Finden sich bei Wein und Bier;
Derbe Witze, deutsche Zoten
Finden hier den rechten Mann,
Schneller schlingen sich die Knoten
Echter Jünglingsfreundschaft dann . .
Wildes Raufen, Zechen, Toben
Feiert wieder stolzen Sieg —
Was wär' in der Welt zu loben
Wäre kein Philisterkrieg!

Bitte.

Rhododendron und Cyanen
Mische bunt zu buntem Strauß!
Wasserrosen und Lianen
Und der Totenblume Graus!

So auf wirren Lebensbahnen
Strahlt des Schönen Traumgebild,
Wie der Sterne holdes Mahnen
Ueber dunklem Schmerzgefild . . .

Digitized by Google

Antwort.

Wohl trank ich Deiner Lippen Gift,
Wie ein trunkener Opiumeſſer,
Dir vom Munde unendliche Küſſe
Braune Adalgiſa,
Deiner wilden, ſüßen Zärtlichkeit Taumel
Verſtrickte mich in holdeſten Frühling . . . .
Um Dich und mich
Woben Träume des Paradieſes
Die Wunder der Tropen . . .
Doch zu lange ſchon weilt ich
In wonniger Trunkenheit
Im Venusberge
Dir am lüſternen Buſen —
In die Arme der Muſen
Ruft des Genius Stimme
Den Träumer zurück;
Nicht bachantiſcher Lautenklang
Koſe fürder melodiſch das Ohr —
Siegen will ich
Oder ſterben
Dem heil'gen Gral der Kunſt!

Dream.

Lenzwandeln unter grünen Buchen,
Die Welt in einem Weibe ſuchen,
In ew'gem Frühling träumend ſchreiten,
Im Glücke nie dem Schickſal fluchen
Wie ſchön! . . . . Millionen Sonnen tagen
Und die Nachtigallen ſchlagen . . . .

Digitized by Google

In der Sehnſucht Blütenhagen
Verweh'n des Daſeins düſt're Fragen
Wie Träume, die wir nicht vermiſſen! . . . .
Die Seele ſchwelgt in Liebgenüſſen,
Von keinem Schmerze will ſie wiſſen,
Wir ruh'n auf weichen Liebes-Kiſſen!

Aufſchrei.

Weib, wenn Du wüßteſt,
Was Du mir biſt,
Du Weib, deſſ' Seele
Ich wachgeküßt,
Von dem jeder Atemzug
Mir gehört —
Du wüßteſt genug,
Du wäreſt bethört,
Und gäbeſt Dich hin
In ſchauernder Luſt —
Wie ich ſelig nur bin
An Deiner Bruſt . . . .

Dahin.

Geſtürzt' Idol! Wie Stern' in Nebelweiten
Mir, der ich holde Wahrheit ſuchen ging
Entſchwandeſt Du! Wie Nebelwolken gleiten
Hin in der Nacht tiefſchwarzem Sammetring! . . .

Phantome täuſchten die erdkranken Herzen! . . . .
Ein reines Glück kennt nur die Phantaſie:
Sie zaubert oft uns unter Schmerzen
Das ſchöne Märchenreich der Poeſie . . . .

Digitized by Google

Long, long ago.

Ein Grauſchimmel vor'm Hyde-Park-Wagen
Hat leicht uns durch den Wald getragen . . . .
Der Kies rieb knirſchend an den Rädern —
Wir wiegten weich uns in den Federn,
Hielten uns heiß und wild umfangen
In ſehnſüchtigem Liebverlangen . . .

Liebesnacht.

O wie ſchön war jüngſt die Nacht —
Japans bleiche Opferblume —
Du haſt glücklich mich gemacht
In der Liebe Heiligtume . . . .
Sehnſucht ſchlug um uns die Flammen . . . .
Heißer, tiefer Wonnedrang
Führte Herz mit Herz zuſammen . . . .
Um uns blühte Duft und Klang
Süßer Nachtigallenlieder . . . .
Märchenhafter Fliederduft
Zog mich ſelig zu Dir nieder
In der Liebe Blütengruft . . . .

Digitized by Google

Auf der Reise.

„Wahrhaft groß ist bloß die Natur;
Die Menschheit ist kleinlich!"

Anna Klara.

Digitized by Google

Cyklus aus dem Eichsfelde.

I.

Umsonſt.

Schöne, bleiche Königin
Düſt'rer Mitternächte,
Sieh, Du nahmſt die Seele hin
Mit dem Duft der Flechte,
Die zum blüh'nden Nacken rollt,
Nahmſt mir meinen Frieden fort
Jüngſt ſo thränenſchwer errungen . . . .
Ach umſonſt ſuch' fort und fort
Ich den ſüßen Rätſelhort,
Wo ich Frieden finde . . . .

II.

Morgengang.

Klatſchroſen — rote Pfützen
Im vollen, gelben Korn, —
Am Abhang Berberitzen,
Wildroſ' und Hagedorn;

Und Dohlen, ſchwarze Krähen
Auf brachem Acker dort, —
Rings auf den Wieſen mähen
Die Mähder fort und fort . . . .

Wie Traum die Wälder grüßen . . . .
Zu rotem Ziegelmeer
Zwei klare Bächlein fließen
Von Aehrenhügeln her.

Der Kirchturm blickt verſtohlen
Aus grüner Blättergruft,
Mein Herz fliegt mit den Dohlen
Und trinkt den Frühlingsduft.

Luſtige Morgenſänge
Murmeln die Lippen leis —
Vom blühenden Gehänge
Pflück' ich ein Blütenreis . . . .

III.

Wird das wohl Sünde ſein?

(An S. B.)

Wenn ich Dich lieben muß
Wird das wohl Sünde ſein?!
Dein Herz ſchlägt keuſch und rein! —
So müde vom Genuß
Dürſt' ich nach Sonnenſchein,
Nach reinem Seelengruß,
Nach reinen Herzens Kuß,
Nach reiner Luſt und Pein!
Wenn ich Dich lieben muß
Wird das wohl Sünde ſein?!

Digitized by Google

IV.

Deine Zeilen.

(An S. B.)

Nach Reikjavik auf hohem Meere
Wollt' jüngſt — europamüd, — ich ſegeln,
Entfliehen ekler Daſeinsleere
Der Hexe Kultur — ihren Regeln!

So müd' war ich von all' dem Ringen
In einer Welt, die ihre Gunſt
Nur ſchenkt des Staubes nieder'n Dingen,
Zum Staube zieht die hehre Kunſt!

Da las ich Deine lieben Zeilen,
— Sieh, Deines Geiſtes ſtolze Zeichen —
Und nur zu Dir, Weib, möcht' ich eilen —
Nie — fühlſt Du wahr! — je von Dir weichen!

V.

Lob des Bauern.

Von unrechtem Schrot und Korne,
Lebt im Eichsfeld heut' der Bauer
Noch! Trotz rauhem Daſeinsſporne
Wird ihm nie die Arbeit ſauer,
Und er trotzt der Götter Zorne
Als ein Freier, als ein Bauer,
Schöpfend aus der Erde Borne
In der Zeiten Wechſeldauer!

Digitized by Google

VI.

Idylle.

(Eichsfeld.)

Wo am Sims die Schwalben niſten:
Sah ich oft in Abendſtunden
Treuer Elternliebe Bild
Holder Tierwelt Reiz mich grüßen . . . .
Auf den Straßen ſah die Mägd' ich
Blanke Brunneneimer ſchleppen,
Aus den Fenſtern blumumblühet
Blonde Mädchenköpfe guckten
Auf Steintreppen, Ziegelſtufen
Sah in blanken Arbeitsmänteln
Weiber, Kinder ich — die Sonne
Friedlich ſchien ſie dieſem Bild
Letzte Grüße noch zu ſenden,
Das ſo lieblich-harmlos war,
Jedes wirren Truges baar —
Jedes ſünd'gen Sinnenkampfes . . . .

Capriccio in drei Abſätzen.

Worbis.

I.

Über die roten Ziegeldächer
Fliegen Wolken ſchwarz wie die Nacht.
Reich' mir gleich vollem Traubenbecher
Deiner Locken lenzduftige Pracht —
Wie ein trunken-träumender Zecher
Will ich ruhen am Buſen Dir,
Bis des Orients Prunkgemächer
Spenden ihre Reize mir . . . .

Digitized by Google

Deine Augen laß mich ſchauen
Veilchenblau, ſo abgrundtief,
D'rin ſo himmliſches Vertrauen
Und ſo ſüße Sehnſucht ſchlief . . . .

Deine Wangen laß mich küſſen,
Dieſe Wangen lilienblaß —
Ach, noch iſt Dein einſam Kiſſen
Ganz von heißen Thränen naß . . . .

II.

Wie Diana einſt im Walde
Der Barbaren jagen ging:
Sich auf blum'ger Bergeshalde
Sonnengold in's Haar Dir hing;
Herrlich ſchritteſt Du, Dich wiegend
In den Hüften junogleich
Das Corſett ſo weich anſchmiegend
Und das Haar ſo voll und reich . . . .
Hinter Dir folgt' eine Däne,
Eine Dogge tigergrau
Ganz nur Muskel, Wildheit, Sehne
Fein gegliedert, ſchlank im Bau.
Tambourin und Pfeifen klangen
Jetzt, ... jetzt kam das Carrouſſell
Und die Straßenjungen ſangen
Laut dazwiſchen, rauh und gell.

Jauchzend wie die muntern Füllen
Liefen ſie am Wege hin —
Mit des Lächelns Reiz, dem ſtillen
Schritteſt Du als Königin.

Digitized by Google

III.

Ueber Treppen und Gelände
Ganz aus rauhem Felsgestein
Reichte ich Dir beide Hände, . . .
Führte Dich zum Schloß hinein . . .

Dicht von Waldesnacht umschlossen
Lag's mit Thürmen und Altan —
Dickmilch haben wir genossen
Als wir in die Eb'ne sah'n . . . .

Schnitter schnitten ihre Garben,
Falken kreisten in der Luft,
Keck um frischen Raub sie warben —
Leise wehte Fliederduft . . .

Und da hab' ich Dir gestanden,
Was die Seele mir erfüllt,
Der ich längst in Deinen Banden
Lieg, Du schönes Frauenbild!

Worbis.

Hasen oft im Kohl ich seh',
Wenn ich durch die Felder geh',
In des Morgens erstem Traum . . . .
Taufrisch grüßen Busch und Baum,
In die Lichtung tritt ein Reh —
Träum'risch blickt es auf zur Höh'
In das satte, tiefe Blau —
Vom Gebirge hin zur Au
Fließt ein Bächlein hell und klar,
Wo der Römerweg einst war . . . :

Digitized by Google

An * * *

Tu quoque Brutus? Auch Dich locken ſchnöde Feſſeln?
Statt gold'ner Freiheit peitſcht Du Dich mit glüh'nden Neſſeln?
Erſtickſt die kühne Seele, die mich zaub'riſch kürte,
Sie, deren Thatenzauber mich ſo oft verführte? . .
Dein köſtlich Menſchentum, das hohe, reine,
Wo blieb's? — Auch Dich zieht es hinab in's Allgemeine!

Mittag im Garten.

(25. Auguſt 92.)

Die erſten Tropfen fallen
Nach glühem Sonnenbrand
Gleich müdem Kinder-Lallen —
In's dürre, welke Land . . . .

Die Feuer auf den Bergen
Rauchen in ſatter Glut,
Von droll'gen Vorwelts-Zwergen
Ein Hauch auf ihnen ruht;

Die Seele heiße Thränen,
Blutige, weint ſie ſtill
Weil ihrer Sehnſucht Sehnen
Den Port nicht finden will . . . .

Digitized by Google

Mein Heim.

(Heppenheim a./B.)

Uralte Paliſandermöbel,
Ein Schreibtiſch — ein Vollbild von Hebel
Darüber — blütenweiße Thüren,
Der Boden riecht nach friſch Lakieren,
Rings an den Wänden Goldtapeten:
Das war der Raum, d'rin mich umwehten
So viele Wochen heiße Träume,
Das waren die Gefängnisräume,
Darin das Schickſal feſt mich hielt,
Weil ich zu heiß, zu wahr gefühlt,
Zu wild die Sinnenglut gekühlt,
Den ew'gen Hunger nach der Kunſt . . . .
Schon hüllt ſich in Oktoberdunſt
Draußen der Tannenwälder Kranz,
Des Sonnenballes roter Glanz
Haucht auf die Felder Nebeldunſt
Und aus des Himmels Rieſendom
Einzelner Sterne grüßend Licht
Zur Erde ſchaute ſeltſam rot
Kündend des Sommers nahen Tod . . . .

Verzweiflung.

Mein Ziel, mein hohes Ziel, in Nebel will's verſinken
Das flammengroße Götterbild der Kunſt!
Schon bleicht es hin in fahlem Schleierdunſt —
O Götter, Götter laßt mir doch die Kunſt!

Seht mich in heißer Sehnſucht weinend niederſinken!
O laßt mein Herz vom hehren Born der Gnade trinken!
Schon ſeh' die gold'ne Burg des Ideals ich winken,
Am Horizonte tauchen ſtrahlend auf die erſten Zinken!
Nicht laßt mich einſam, ruhmlos, fern vom Ziele fallen,
Eintreten laßt mich in die hehren Wunderhallen!

Digitized by Google

Sardanapal-Logik.

Das kranke Blut aſiatiſcher Despoten
In meiner Adern wildem Gluſtrom wühlt,
Wenn meine Hand der Sklavin Reize fühlt;
Mag, wer da will des Lebens Rätſelknoten
Entwirren, mit der kalten, toten
Vernunft ſich plagen, ihren Weisheitsboten —
Nur das iſt Glück, wenn hell die Sonne grüßt,
Wenn Licht und Luſt das trunk'ne Herz umfließt,
Das ſelig nur den Augenblick genießt!

Auf der Terraſſe.

Immer dunkler, immer dichter
Hüllt die Nacht mich ein,
Nur des Schnellzugs rote Lichter
Glüh'n wie Geiſterſchein;

Und ich leſe Deine Schmerzen,
Deine Sehnſuchtspein,
Wie ſie floß aus krankem Herzen
In den Vers hinein;

Um mich leis in bangen Schauern
Weicher Nachthauch weht,
Weinen möcht' ich, mit Dir — trauern,
Jauchzen im Gebet! —

Digitized by Google

Waldgang.

Durch der Gebirgswälder
Wonnige Wildnis
Ging ich, —
Auf gelben Butterblumen
Wiegten ſich
Zahlloſe weiße Schmetterlinge . .
Sei mir gegrüßt,
Du keuſches, zartes Sinnbild
Gräberüberdauernder Unſterblichkeit.
Gaukelnder Schmetterling!
Ueber der Blutbuchen
Dunkles Wipfelmeer
Wogen die Himmel
Der Tropen her,
Dein tiefes, ſattes Blau
Hiſpania! . . .
Süße Friedhofsſtille
Fern und nah!
Geruhig atmet Natur,
Wie träumend
Liegt die Flur
In heiliger Andacht —
Kein Laut mißtönend, ſchrill,
Der an des Lebens
Rauhe Kämpfe mahnen will . . . .
Da denk' ich Dein,
Du ſeltſam Frauenbild,
So ſanft und mild,
So ſtolz und wild —
So ganz des Meeres Spiegelbild
Dein weiches Herz!
Und all' meine Träume,
All' Luſt und Schmerz
Möcht' ich Dir geben,

Digitized by Google

All' dies heiße Sonnenſtreben,
Dies arme Leben
So qualzerriſſen,
Aus deſſen Finſterniſſen
Ich keinen Ausweg weiß . . . .

Heppenheim a./B. Sptbr. 92.

„Buch der Roſen" von S. B.

Buch der Lieder, Buch der Roſen:
Lieblich klingt es, zart und ſchön!
Erſter Falter gaukelnd Roſen
Erſter Lenzesluſte Weh'n,
Zieht das Herz zu lichten Höh'n;

Und die zarten Liedmimoſen
Lieblich ihre Köpfchen dreh'n,
Rings die weiß- und roten Roſen
Lächelnd um den Leſer ſteh'n
Und er hört ihr ſüßes Fleh'n:

„Eines Weibes Seelenblüten
Sind wir, Flammen zart und rein,
Einſt im keuſchen Buſen glüten
Wir — jetzt winkt uns neues Sein!

Heißer Sehnſucht Trunkenheiten
Alles Schöne, groß und wahr
In dem Kelch, dem lichtgeweihten,
Bringen wir dem Leſer dar."

Digitized by Google

Weinlese an der Bergstraße.

Dort die Männer, hier die Weiber,
Hübsch getrennt wie Schaf und Böcke,
Kräft'ge, sonnverbrannte Leiber,
Bunte Lätzchen, Unterröcke,
Rings die Trauben, prächt'ge Stöcke
Ganz behangen fast mit Früchten,
Große Kübel, mächt'ge Pflöcke,
Um nachher den Most zu richten
Und darüber blauer Himmel,
Endlos-schöne, lichte Weiten —
Welch' ein fröhliches Getümmel,
Wenn sie jungen Wein bereiten!
In die Ebene wir schauen,
Die im Herbstduft weit sich breitet —
Fernhin durch die üpp'gen Auen
Stolz der gold'ne Rheinstrom gleitet.

An Konrad Nies.

Was ist auf Erden echt?
Wir sind der Menge Knecht —
Nur lebend wird uns Recht!
Und sind wir einmal tot:
Beginnt die düst're Not
Nach menschlichem Gebot . . . .
Da zerren sie uns vor
Aus dunklem Grabesthor —
Ob Weiser oder Thor, —
Seciren uns das Herz
Der Welt zum Hohn und Scherz,
In graben dann in Erz
Den heißen Dichterschmerz . . . .

Digitized by Google

Impromptu.

Hat Dich ein Weib verraten, geh'
Vorwärts, nie ſchaue zurück,
Liegt hinter Dir auch Dein Glück!
Schreite vorwärts in Sonnennäh' —
Tout comprendre, c'est tout pardonner.

Capriccio.

Der Herzog von Omaha in ſeinem Felſenneſt
Verträumt den weißen Harem, verträumt die ſchwarze Peſt.

Verhalt'ne Glut ſein Odem, der ſeinen Vers durchloht,
Er kündet heiße Schmerzen und mitternächt'gen Tod.

Heiß liebt den wilden Träumer mein Herz, das fiebernd krankt,
Ueber dem Meer der Schmerzen als bleicher Irrſtern ſchwankt.

Noch einmal . . .

Noch einmal in wonnig berauſchender Flut
Saug' in Dich die Schönheit des Sommertag's,
Dieſe duftende Fülle des blühenden Hag's,
Dann tauch' in die Nacht des Verderbens — —
In der Stunde des ſchönen Sterbens,
Was je Du gefühlt und je Du gedacht,
Mit Dir ſinkt's in leidlos-ewige Nacht . . . .
Dem Licht dann noch einmal in ſchöner Glut
Schenk' Deines Herzens köſtlichſtes Gut:
All' dieſ' Sehnen nach hehrer Himmelskraft — —
Kranker Geniustraum voll Leidenſchaft . . . .

Digitized by Google

An den Herzog von Omaha.

Wenn Du glaubſt, in Sinnenbanden
Tauml' ich durch den Wahn der Welt:
Herzog, laß' uns niemals landen
Unter heil'gem Purpurzelt!

Sehnſucht ſtirbt, wird ſchnell zu Schanden,
Wenn dem Weib ſie ſich geſellt,
Doch die nie ein Glück hier fanden,
Heil'ge Dichterglut erhält . . . .

Orgie.

Ein Panther, der im Rauſche luſttoll beißt,
Nach blut'gen, blumenfriſchen Brüſten greift,
Den Duft von blühn'dem Frauenbuſen ſtreift,
Das war „er", den mein Lied als Herzog preiſt;

Das Lockenhaar braun in die Stirn ihm hing,
Veilchenblau ſeiner Augen Irrlichtglanz,
An ſeinem Lächeln müden Aug's ich hing —
So müde waren wir nach wildem Tanz . . . .

Ringtauſch.

Der violette Amethyſt
An meinem kleinen Finger
Myſtiſch das Sonnenlicht ihn küßt,
Den gold'nen Träumebringer.

Von Nixen träumt die Phantaſie,
Von Nymphen, holden Feen —
Träume voll Märchenpoeſie —
Im Nebel ſie verwehen . . . . —

Digitized by Google

Doch immer neu im Stein mich grüßt
Dein Bild, das wahngequälte,
Dein Herz, dem nur die Kunst versüßt
Das Sein, das schmerzbeseelte . . . . .

Charakteristik.

Wie müdes Abenddämmern
In ödem, schwermutsvollem Haidetraum,
Kein Busch, kein Baum —
Wie fernes Meeresrauschen,
Wie Hauch vom Paradies;
So leis, so traumhaft-süß
Verklingt Deines Liedes
Schmerzliche Melodie;
Unirdisch naht
Dieser Duft, dieser Klang
Voll hehrer Poesie
Wie Geistergesang;
Seltsame Irrflammen
Wogen durch des Lebens Nacht,
Heißes Jubeln und Verdammen
Im Lied nur weint und lacht —
Fern dem Getümmel der Menge
Wie ein Bach aus Felsenenge
Im Herzen erwacht
Und erblüht: des Liedes Pracht . . . .

Digitized by Google

Dichterlos.

Viele ſeiner Lieder
Gleich herbſtſturmgelöſten Blättern
Des Eſchenbannes —
Wirbelten ſie in den Staub der Welt,
Niederem Zwergvolk ein Rätſel,
Unverſtanden, mißachtet
Vom Pöbel . . . .
Doch ſtolz war er
Um dieſes Märtyrerloſes willen
Auf ſeiner einſamen Höhe,
Wo nur die Adler horſten . . . . .

Einem Knaben in's Album.

Was ich heut' Dir wünſchen kann:
Sorge ſchon zur Knabenfriſt,
Daß Du — biſt Du einſt ein Mann —
Nicht zum Weib verzärtelt biſt!

Im Orient-Expreß.

Wie Freund Stecketti ſchriebſt Du „ode barbari"
Und doch kannſt Du der Neidphiliſter lachen:
Ein echter Künſtler biſt Du, Freund Ceſari,
Mit Künſtler-Temprament in Traum und Wachen;

Denn wenn Dich Kärrner, feige Dutzendſeelen
Begeifern, hämiſch Dir den Giftpfeil ſenden:
Sei ruhig, wenn ſich Zwerge müh'n und quälen,
Klein wärſt Du ja, wenn Jene Dich verſtänden!

Digitized by Google

Unerfüllte Sehnsucht.

Ein Weib, der Arbeit schöne Pflicht,
Plötzlich wär' um mich Sonnenlicht,
Des Glückes reiche Segensflur . . .
Wie oft im Reiche der Natur
Hab' ich ein treues Herz gesucht,
Ohnmächt'gem Schicksal ich geflucht,
Denn — wie ich sehnend auch geirrt,
Vom Schmeichelhauch der Welt umschwirrt,
Nie fand ein Weib mein heiß' Gebet,
Das meinen heißen Schmerz versteht,
Nie fand ich Rast, ein Heim, ein Haus —
So müde macht der wüste Graus . . . .

Fahrt.

Der Blitzzug raste durch's herbstliche Land,
Deine Strophen hielt ich in schwanker Hand,
Dein Bild vor dem träumenden Auge stand;
Ich sah Dich vom Dichterwahn gekürt,
Den der Göttin Lächeln wie mich verführt —
Auch Dein Herz gottheilige Flammen schürt . . .

Digitized by Google

Weltverkühlt.

Weltverkühlt, ſo ſtimmungsmüd'
Klingt es oft aus Deinem Lied ....
Plötzlich iſt's, als ſäh' ich Dich,
Wie der Gram in's Herz Dir ſchlich,
Wie dann langſam jede Qual
Sich Dir nähert, bleich und fahl ....
Und des Unglücks echtem Sohn
Schürzt die Lippe bitt'rer Hohn,
Seltſam Lächeln ſie umſpielt,
Das nach kranken Herzen zielt:
Blitzgleich es die Nacht erhellt,
Die da liegt auf aller Welt ...

Reinhold Lenz.

Zum 24. Mai 1892.

Geboren in Livlands Barbarei,
Prinz aus Genieland, — nie war er frei,
Trug er ein Leben voll Not und Qual,
Und Schmerzen der Seele ohne Zahl!
Dämoniſch trieb es den Aermſten fort,
Von Weib zu Weib, von Ort zu Ort!
Und als müd' er entfloh dem düſtern Graus,
Da gingen die Andern ſpottend nach Haus
Und lachten den blöden Schwärmer aus,
Der kühn um ew'ge Sonnen warb — —
Sein Schickſal wußte, als er ſtarb!

Digitized by Google

„Es muß Herzen geben, welche die Tiefe
unſeres Weſens kennen und auf uns ſchwören,
ſelbſt wenn die ganze Welt uns verläßt!“

Gutzkow.

„Der Mann darf ſelbſt von Erz ſein,
Erheiſcht es ſein Beginnen;
Die Frau darf ſelbſt von Sinnen
Doch niemals ohne Herz ſein!“

Julian Weiß.

Digitized by Google

München.

Wie eine schöne, kalte Leiche
Liegt München vor mir, das traumbleiche,
Mit seinen üpp'gen Prunkpaläſten,
Die ſich im Gold der Sonne mäſten;
Der Glaspalaſt, Nippes, Bilder, Vaſen,
Geſchor'ne Parks mit Englands Raſen —
Von farbgeword'nen Künſtlerträumen
Ein Meer dort, wo der Iſar Wogen ſchäumen . . .

Am Iſarquai.

Über der Iſar ſmaragdlichtes Grün
— Wie wilde Schwäne vor dem Nordſturm flieh'n —
Düſt're Nachtwolken geſpenſtig zieh'n —

Und die Seele, umwogt von wildem Gram,
Weint in die finſtere Dämm'rung hinaus,
In den Regen hinein, in das Wellengebraus
Und wartet der kommenden Sonne . . . .

Digitized by Google

Frei.

Ich haſſe jede Feſſel, jeden Zwang!
Frei wie der Habicht auf die Taube ſtößt
Aus blauen Lüften, wie der Lämmergeier
Den zarten Säugling aus den Windeln reißt,
Wie die Lawine ſich vom Gletſcher eilt:
Will ich durch's Leben geh'n, mein eigner Herr
Des Zufalls Sklave, Spiel vom Ungefähr,
Mein eigner König, eigner Unterthan! . . .
Was ſtumm in Lüften wie ein Fatum droht,
Was Leben zeugt im tauſendfachen Tod,
Das ſei mein Sporn, mein Genius, Ideal!
Doch jede Feſſel zeugt nur Höllenqual
Und brütet Wahnſinn aus, den Spuck der Nacht . . . .

Gebet.

So rein wie die Sterne am Himmel ſteh'n,
So rein biſt Du und ſo himmlich-ſchön;
Ich bete Dich an wie der Sonne Licht,
Wie eine Blume, wie ein Gedicht,
Ich bete zu Allem, was ſchön und gut —
In Dir mein guter Genius ruht . . . .

Iſarluſt.

Die Löwenmäuler ſpeien
Fünffache Strahlen aus,
Schrill die Wildtauben ſchreien
Und künden Sturm und Braus.

Digitized by Google

Müd' wie im Traum ich ſchaue
Von morſchem, ſchwankem Brett
In das unendlich-blaue,
Sturmwilde Iſarbett . . .

Glühend die Adern ſchwellen —
Feurig wogt Herz und Bruſt —
Dem Sturme mich geſellen
Möcht' ich in wilder Luſt:

Im Weltenmeer zerſcheitern,
Im ew'gen Ocean
Dort, wo ſich lichterweitern
Erde und Sternenbahn . . . .

Die Verlobte.

Du biſt ſo ſchön und ſchlicht,
So ſchön wie ein Gedicht,
Die Formen rund und voll! . . . .
Ich ſeh' Dich an mit Groll!
Des ſchwarzen Auges Blitz,
Todſünd'ger Wünſche Sitz,
Kündet den Dämon an —
Der Sinne glüh'nden Bann . . . .

Digitized by Google

Würmsee.

Du grüner, stolzer Alpensee
Wie lieblich Deine holde Näh'!
So keusch, so süß-geheimnisvoll
So aller Erdenreize voll . . . .
Bald still und fromm, goldrein und klar
Wie holdes Nixen-Augenpaar,
Bald trüb und zornig, stürmisch-wild —
So recht der Seele wechselnd Bild:
An Deinen grünen Ufern geht
Das müde Herz mir jubelnd auf,
Dein Odem zaub'risch mich umweht,
Ich atme frei und selig auf . . .

Ikarus.

Der Leidenschaften Berberrosse zügeln,
Nicht taumelnd sich verlieren aus den Bügeln —
Ein Mann in jedem Odemzug —
Hinbrausen wie auf kühnen Adlerflügeln — —
Mein Traumziel war's — ein Traum voll Lug . . . .

Wie schön am Kelch der Kunst das Herz zu letzen,
Glücksthränen mild die heißen Augen netzen —
Der Drang zum Schönen nur beseelt!
Der Menschheit Lust, ihr schaurigstes Entsetzen
Sich höchster Harmonie vermählt!

Digitized by Google

Gebetsläuten.

So feierlich die Glocken läuten —
Im Nebel träumt Gebirg und See —
Die hehren Klänge, die verſtreuten,
Wecken im Herzen tiefes Weh;

Weinend gedenkt es alter Zeiten . . . .
So weltfern, einſam ruht der Ort,
So manchen Traum zu Grab wir läuten —
Das Leben ſpült ihn grauſam fort . . . .

Staremberg, Sept. 92.

See-Nacht.

Des Sees Waſſerſpiegel ſtarrt unheimlich-düſter,
In violettem Schwarz die Tiefe ruht,
Rings durch die dunklen, rabenſchwarzen Wälderweiten
Ein ſeltſam Rauſchen, Raunen und Geflüſter geht,
Dort greift von Zeit zu Zeit
Der Sturm in ſeine Rieſenſaiten,
Dumpf, jäh-geheimnisvoll
So düſter kündend kommenden Orkanes Wucht . . . .
Vor uns in grellem, weißem Geiſterleuchten
Des Sees Haupt den Schnee der Gletſcher küßt,
Phantaſtiſch ragt der Schneelawinen Geiſterfläche
Dort, wo die Rieſenzinken des Gebirges
Tauchen aus mitternächt'gem Spuck hervor,
Als ging es dort zum düſt'ren, finſt'ren Höllenthor;
Ein Streifen tropiſch-falber Dämm'rung ſchmiegt
Sich mählig jetzt dem fahlen Oſten hin,
Rings bleiern, öde, ruhelos, kohlſchwarz
Die Fluten wälzt der tote See,
Der Strichwind nagt dumpfgurgelnd an dem Kiel,
Wir träumen in die Nacht hinaus —
Uns gilt es gleich, ob wir zerſchellen,
Ob wir erreichen unſer Ziel . . . . .

Dein Reiz.

Mild und ſanft, geliebtes Leben,
Flammt der Sehnſucht ſchöne Glut,
Reich hat uns ein Gott gegeben
Sehnſucht, die im Herzen ruht . . . .

Wie die Blume ſich zum Lichte
Kehrt, wie Stern an Stern erglüht,
Träumend ich zu Dir mich flüchte,
Wenn Dein Reiz mich ſanft umblüht . . . .

Du auch . . . .

Wüßteſt Du, Du holdes Weſen,
Was Dein Herz noch jüngſt mir war,
Wie durch Dich nur kann geneſen
All' mein Sehnen, heilig-wahr:

Zu mir kämſt Du wie die Sonne,
Meines Lebens Frühlingshauch,
Jeder Blick wär' höchſte Wonne
Und berauſcht liebteſt Du auch . . . .

Wie nah . . . .

Wie nah iſt Unſchuld oft der Schuld verwandt!
Und was iſt Unſchuld? Rätſelhafter Traum,
Der keuſche Scham nur ſieht im Kindesblick,
Ein Weib, das fiel, ausſchließt vom wahren Glück . . . .
Oft iſt ſie reiner, ja viel edler, reiner,
Als jene, die ſich ſtolz mit Tugend brüſten
Und fröhnen insgeheim gemeinen Lüſten,
Verläugnend die Natur, den Hort der Wahrheit
Mit ecklem Lug der Tugend-Heuchelei . . . .

Leoni.

(Am Staremberger-See.)

Die Pumakatze nach Giraffenweise
Patscht mit den lichten Silbertatzen leise
Am schwarzen Gitter längs des blauen See's . . . .
Und plötzlich bleibt das Tier jetzt zaudernd steh'n,
Als wär' ein Kunstwerk es geschnitzt aus Holze
Und peitscht die Flanke mit dem Löwenschweife . . . .
Nicht weit davon mit königlichem Stolze
Gleich Nubiens kühnem, braunem Wüstensohn
Legt sich die gelbgestromte Tiger-Dogge
Zu Füßen mir . . . . Der Duft der bona vida
Mischt sich dem herben Hauch der Tannenwälder,
Feucht ruh'n die frischgemähten Riesenfelder;
Stumm träum' ich, seh' die blauen Kräuselwellen
Des Bergsee's träum'risch-leis am Quai zerschellen —
Die Seele atmet hehren Wonnestunden zu,
Sie, die die stolze Herrin jüngst gefunden . . . .

See-Geheimnis.

Traumversunken seit Aeonen
Birgt ein Schloß der grüne See,
Holde Nymphen dorten wohnen —
Manche blasse Wasserfee . . . .

Gold'ne Nixenhaare fluten
Magisch in der Wogen Schaum,
Weicher Lippen Purpurgluten
Küßt des Mondes sanfter Traum;

Sammetweiße Lilienarme
Oeffnen sich wollüst'gem Kuß:
Leise wogt der Leib, der warme,
Sanft hinschmachtend im Genuß . . . .

Digitized by Google

Seliges Glück umfängt den Müden!
Er verträumt die Ewigkeit
In dem Arm der Nereiden
Losgelöst von Raum und Zeit. — —

Schloß Berg.

Dort, wo der kranke König in die Flut gegangen,
Wo scheidend von der Welt den Tod er stumm empfangen,
Stand lang ich sinnend vor dem hohen Marterſteine,
D'ran die banale Meng' beschmutzt des Wappens Reine.
Ich sah ihn selbst, der so geliebt die Kunst, das Schöne,
Entweiht hier seiner letzten Stunde düst're Scene —
Ich fühlte, alles Großen Los auf dieser Erde
Ist, daß der Menge Raub es werde . . . .

Bitte.

Schließ' mich ein in Dein Gebet,
Kindlich-süße Frauenseele,
Deren Odem mich umweht
Und mich schirmt vor Schmach und Fehle;

Wie ein Stern im tiefen Blau
Strahle mir im Traum der Zeiten,
Bis ich selig Dich nur schau —
Dein für alle Ewigkeiten . . . .

Morgenstimmung.

In einem sommergrünen Park
Lag ich im ersten Morgenweh'n,
Mein Herz schlug kühn und adlerstark:
Die Welt — wie war sie sonnenschön . . .

Digitized by Google

Der Erde ganze Herrlichkeit
Sah ich zu meinen Füßen blüh'n
Und meine Schmerzen flogen weit
In's lichte Blau, in's üpp'ge Grün . . . .

Oberammergau.

Fast auf einem jeden dieser Gesichter
Liegt es wie Abglanz von Jünger und Dichter,
Madonnenhaft-weich gehen diese Linieen,
Aufwachsen die Weiber schlank wie die Pinieen.

Fromme Andacht grüßt hier auf allen Wegen —
Leis' fühl' ich der Sehnsucht Blume sich regen,
In Dir treibt mich ein beglückender Glaube,
Du sanfte, zärtliche, schüchterne Taube . . . .

Du liebst mich.

Zart küßtest Du mich auf den Mund,
O Weib, Dein Herzblut gabst Du kund . . .
Du liebst mich, Du liebliche Liebe!

Rein und keusch bist Du, wie ich's geträumt,
Meiner Sehnsucht heiße Woge schäumt
Um Dich, Du liebliche Liebe . . . .

Digitized by Google

Geh' mit mir.

Laß' mich Dir Eines jubelnd sagen:
Ich will Dich wie auf Händen tragen,
Nur geh' mit mir und sei mein Weib!
Mein Fühlen will ich rein Dir geben,
Mein ganzes, schmerzgequältes Leben,
Nur geh' mit mir und sei mein Weib!

Das Märchen-Schloß im Regen.

Ein Hain von Rosen, Astern, Georginen,
Das rote Weinlaub rankt sich zum Altane,
Der kranke König lebte seinem Wahne
In diesem Thal, d'rin nie die Sterne schienen.

Den Regenmantel und die Kautschukschuhe
Knöpf' fester ich, weil es mich fröstelte,
Der Regen an dem Schirmdach nestelte,
Erhaben wogt die feierliche Ruhe —

Cyclopen gleich die Gletscher eisig — kalt —
Zum Himmel türmen ihre Riesenwände —
Kein Kuhhorn hier, kein Zuruf mehr erschallt —
Der Wand'rer wähnt, hier sei die Welt zu Ende . . . .

Ober-Ammergau.

Das Märchenschloß Marokko,
Die Burg der Frau von Hillern
Wie Traum des Orinokko
Zu mir herüberschillern;

Digitized by Google

Rings liegt das Felſenthal
Der heiligen Paſſion:
Manch' hölzern Martermal
Winkt frommer Andacht Lohn
Dort wo der Mond jetzt fahl
Blinkt auf der Erde Sohn . . . .

Stimmung.

Ich ſah des Weltalls goldenen Flammenriß
Vor mir gähnen, ein Roſengrab —
Der Muscatſchimmel fraß knirſchend in's Gebiß
Und kante Champagnerſchaum ab . . . .

Tief dem Hengſt in die triefenden Weichen gab
Ich den Sporn, daß er wiehernd ſtieg,
Bis er blutend raſte den Hügel hinab,
Ich hielt ihn — mein war der Sieg . . . .

Staffelſee.

Zum Himmel ragen ſchroff die Wände
Der Felſen, grünen Mauern gleich . . . .
Sie reichen ihre ſtarren Hände
Des Himmels blauem Sonnenreich —
Die Gletſcher grüßen kalt und bleich . . . .

Der Staffelſee ſchlingt ſeine Waſſer
Um üppig-grünes Inſelland . . . .
Die weißen Nebel wallen blaſſer
Dort, wo niemals der Schnee noch ſchwand
In fernem, unbekanntem Land . . . .

Digitized by Google

Fischzug.

Mit frischen Fliegen und Piratzen
Zogen wir auf den Fischfang aus,
Falsch schlichen wir uns wie die Katzen
In's Schilf, in's winz'ge Bretterhaus;

Wo die Wildente — nah dem Flusse —
Tiefschwarz und silbergrau gefleckt,
Dem Jäger scheu auffliegt zum Schusse
Haben wir unser Netz gesteckt.

Rings blühten gelbe Wasserrosen
Und bleiche Lilien friedlich-schön,
Fern hörten wir den Gießbach tosen,
Wild-brausen wie Gebirges-Föhn . . . . .

Fragment.

Stück für Stück muß sich das echte Weib ergeben,
Das sich selber nimmer noch verloren —
Oder blitzgleich siegt die holde Leidenschaft
Der Sinne, heischend tausendfaches Leben.
Wo Liebe hinfällt, Lieb' sich festgebissen,
Treuliebend harrt sie da dem Ansturm einer Welt
Und trotzt der Hölle grausen Düsternissen . . . .

Früh-Stimmung.

In einer Nacht, wo gold'ne Sterne fielen
Zur Erde, sah ich Dich, den Nachtwind spielen
Mit Deinen roten Locken, bleiche Gluten
Des Mondes in das Meer der Zweige fluten.

Digitized by Google

Wir ſaßen ſtumm und ſah'n zum blauen Himmel
In das unendlich-gold'ne Sterngewimmel,
Ein Wehen ging rings durch die lichten Weiten,
Als wollten Engel ihre Flügel breiten . . . .

Vierzeiler.

Um die Güter dieſer Welt
Kämpfen ſie und leiden
Und doch iſt das Sternenzelt
Sitz der Götterfreuden!

Abend am See.

Der Mondregenbogen ſteht über dem Thal
Goldhell, er verblaßt zum Silberopal . . . .
Des Sees Flut wogt wildwonnig-empört,
Wollüſtig der Sturm die Baumrieſen zerſtört . . . .

Durch die Nerven rieſelt erſchauernd die Luſt
Sich zu wiegen an weißer Wogenbruſt,
In ſinken, zu trinken der Waſſer Grund —
In baden das ſturmkranke Herz geſund . . . .

Schickſal.

Manchmal unter tauſend Seelen
Eine iſt, wir möchten wählen
Sie zum Freund, zum Seelenretter,
Doch dann wehren es die Götter;

Digitized by Google

Bis zur nächſten Straßenecke
Mit Gleichgilt'gen oft wir wandern,
Eine kurze Wegesſtrecke,
Doch dann ſchütteln wir den Andern
Ab, uns packt ein jäh' Ermüden —
Und wir ſcheiden gern — in Frieden.

Wandel.

Bleich, ſo kalt und erdentrückt
Dich die Dichterkrone ſchmückt —
Der Erkenntnis tiefer Born
Hat der Qualen ſcharfen Dorn
Dir in's Herz gedrückt — Dein Herz
Kennt nur noch der Menſchheit Schmerz.

Sehnſucht.

Du meine ſeeliſch-ſinnliche, liebliche Liebe,
Zu Dir zieh'n mich tauſend wonnige Frühlingstriebe,
Dir möcht' ich all' meine Luſt und Schmerzen geben,
In Dir leben, Du Liebe, ein zweites, ſchön'res Leben!

Rückkehr.

Der Regen rauſcht und rauſcht hernieder,
Da bin in meinem Heim ich wieder,
In meiner Staremberger Klauſe —
Mir iſt's, als wäre ich zu Hauſe
Und Dein gedenk' ich, ſtolz und edel,
Du bleiche, liebliche Blonde . . . .

Digitized by Google

Oktober-Abend.

Auf die Veranda fallen
Der Sonne müde Strahlen,
Seltsam die Nebel wallen
Im Sonnenglanz, dem fahlen . . . .

Der Wälder düst're Lauben
In feuchtem Brodem liegen:
Nur Raben, wilde Tauben
Und schwarze Krähen fliegen . . . .

Doch wo die Berge schwinden
Im Nebelduft der Ferne:
Sturmdüst're Wolken künden
Ein Nachtbild ohne Sterne . . . .

See-Gang.

Die Posthornschnecke grasgetigert
Auf Kies und Rasenhügeln liegt
Dort wo sich — dem Gebirg verschwiegert —
Der See dicht an die Alpen schmiegt,

Dort ging ich, wo die See-Anlage
An mandelförm'ge Bucht sich lehnt,
Im Herzen manche heiße Frage
An Dich — wir schieden unversöhnt . . . .

Impromptu.

Der Künste stolzen Rubicon
Ich hab' ihn überschritten,
Nicht Farbe lockt mich, Marmor, Thon —
Nur das, was Menschen litten.

Digitized by Google

Dann . . . .

Der Stolz, der Reines, Edles will,
Wenn er Dein Selbſt Dir wahrte,
Dann halte jeder Schmach Du ſtill,
Die Wahn Dir offenbarte!

Du weißt, zur Größe ſtrebt mein Sinn,
Daß Lüge ich verachte,
Nach reiner Herzenskönigin
Mit reinem Herzen ſchmachte!

Wenn wahr Du biſt, wenn gut Du biſt,
Will ich Dich ewig halten,
Doch wenn Dein Lieben Lügen iſt
Die Hölle Dir geſtalten!!

Boot-Fahrt.

Mit waſchechtem Mascagni-Shlips
Aus feinſtem, ind'ſchem Seidenrips
Und echtenaliſcher Sportmannmütze
In gran-carriert mit gelbem Schlitze,
Blaugeſtreifter Matroſentaille,
Die Römerbroche aus Emaille:
So kamſt Du jüngſt lächelnd zu mir.
In einem Boote fuhren wir
Weit, weit, — tief in den See hinaus
Und ließen Schmerz und Wahn zu Haus.

Digitized by Google

Ein Kuß.

Spitzt die Lippe sich zum Kusse:
Klopft das Herz in schnellern Schlägen,
Schwelgt die Seele im Genusse
Allen Wonnen kühn entgegen;

Und der Seele Kräfte regen
Zärtlich sich im tiefsten Grunde:
Liebe schenkt den schönen Segen,
Daß das kranke Herz gesunde . . . .

Wellmann.

Ohne innern Halt, zersplittert
Sein Thun, sein ganzes Streben —
Von ew'ger Qual umzittert
Sein kunstverfehltes Leben . . . .

Stumm schleppt er ohne Klagen
Sein Herz so rendurchschüttert —
In wilden Liederklagen
Sein Schmerz nur dumpf gewittert . . . .

Digitized by Google

Rückkehr.

Wieder bin ich im Leib der Riesenstadt,
Einsam, so totmüde, so hoffnungsmatt —
Chimärischer Träume so übersatt . . . .
An unendlichen Faden fort ich spann:
Das Bild des Lebens wie Nebel zerrann —
Weiß nicht, ob ich glücklich noch werden kann?! . . .

Digitized by Google

Motto:

„Nie zu raſten, nie zu ruh'n
Und doch nie in's volle Leben
Einen feſten Schritt zu thun:
Zu erglühen im Beſtreben,
Zu erliegen im Verſuch,
Weh mein Herz, das iſt Dein Fluch! . . . "

„O Du Alles nivelliſierende Flutwelle Zeit,
wie dank' ich Dir, daß Du mir mein krankes,
ſtolzes Ich erhältſt!"

Guglielmo.

Digitized by Google

Der Poet.

Mondfahl-verkühlt Dein Angesicht
Träumt von versunkener Sonnen Licht,
Welten voll Schmerz und Seligkeit,
Die Deiner Sehnsucht Lied Dir leiht . . . .
Doch niemals ward Dein Träumen wahr;
Gewartet hast Du Jahr um Jahr,
Ob nicht das weite Erdenrund
Ein Herz nur trägt, dem Dein's wird kund!
Umsonst, sie sind aus and'rem Blut —
Dein Herz im Schooß der Träume ruht . . . .

Fragen.

Du bleiche Blume des Orients,
Südlich-magische Schöne,
Warum naht Dein Bild mir
In süßen Träumen?!
Und Deine Augen,
Diese dämonischen Sterne,
So unergründlich,
Proteusartig:
Was künden sie,
Die rätseldunklen?!
Lachen sie?
Weinen sie? —
Lächeln sie unter Thränen?! — -- —

Digitized by Google

In der Riesenstadt.

Weltstadtbrodem! Rings Maschinen!
Dumpf und wirr braust's durch die Gassen,
Menschlein summen wie die Bienen
Zwischen ries'gen Häusermassen . . .

Nur an sich denkt stumpf ein Jeder!
Längst versteint sind hier die Herzen —
Leerer stets und immer öder
Fühlst Du Dich mit Deinen Schmerzen! . . .

Einz'ger Abgott sind die Sinne! . . .
Dämon Mammon peitscht sie Alle —
Und Du wirst's tiefschmerzlich inne:
Fielst in eine Mausefalle! . . .

Weil Du frei von niedern Trieben,
Frei von Neid und Haß der Andern:
Find't Erfüllung nie Dein Lieben —
Mußt Du ewig einsam wandern!

Der Edle.

Der Edle wandelt weltverloren,
Doch nie gesellt er sich den Thoren;
Wo die Weltmenschen taumeln, glänzen,
Dort findet er der Menschheit Grenzen . . . .
Sein Geist erschaut das große Sterben,
Wo jeder Odemzug Verderben —
Des Krieges schaurige Posaunen
— Die Völkerspiel' von Herrscherlaunen —
Dumpf-gell ihm in die Ohren klingen —
Ihm zeigt der Weltuhr Zeigerschwingen:
Komödie das ganze Leben
Und ungekrönt des Edlen Streben . . . .

Digitized by Google

An einen Poeten.

Was iſt wohl Dein Ende, ſag' an, Poet?
Manches Weibes Reiz hat Dich lodernd umweht,
Zu den Sternen drang oft Dein heißes Gebet —
Biſt Du tot, heißt es bald: verſunken, verweht . . .

Zum 24. Dezember 92.

Weihnacht, altheilige Weihenacht
Flutet zur düſteren Erde,
Des Himmels zitternde Sternenpracht
Lockt zum ewigen Heimatherde;
Und was das alte Jahr uns gebracht
An Schmerzen und Grambeſchwerde
Und was die Seele glücklich gemacht,
Stirbt, damit Friede werde . . . .

Dichter und König.

Der König will, dann wird gewollt,
Der Dichter nur im Verſe grollt,
Einſam bleibt ſtets er, ſturmumtollt —
Dem König Jeder Ehrfurcht zollt . . . .

An Giovanna.

Was nahſt Du fragend mir, bleich wie Aſtarte,
Gehüllt in düſt'res, ſchwarzes Trauerkleid?!
Wohl mancher Traum die durſt'ge Seele narrte,
Doch jetzt wird er zur holden Wirklichkeit!

Digitized by Google

Denn die ich Tag und Nacht sehnsuchtsvoll nenne,
Die jede Erdenwonne mir schließt ein,
Die als Geliebte ich, als Weib erkenne,
Sie naht und will mein Glück, mein Himmel sein!

Hagen, Dezember 1892.

Manchmal.

Manchmal grüßt uns aus alten Zeiten
Jählings ein Duft, ein Klang, ein Wort,
Bilder dem Aug' vorübergleiten,
Lang, lang verschollen .... Am alten Ort
Der alten Stätte neu wir wandern
Wie einst — — so tot ist jed' Gefühl,
Es ist, als säh'n wir einen Andern,
Einst war's Tragödie, jetzt ein — Spiel!

Woran das Herz einst hing, was Leben
Und Tod uns schien so viele Jahre,
Es hat uns nicht den Rest gegeben,
Gleichgiltig steh'n wir an der Bahre
Des toten Glücks. Und weitergehen
Kaltlächelnd wir durch dieses Leben —
Das heiße Herz es lernt verstehen:
Glück liegt im Augenblick! Kein Streben,
Kein Ringen führt zu Licht und Frieden,
Denn problematische Naturen
Zieh'n im Erdenland hienieden
Wie Meteore ihre Spuren!

Lied.

Mein Lieb, siehst Du am blauen Himmel
Die vielen tausend, tausend Lichter?
So klar vom gold'nen Himmelszelt
Schau'n sie herab zur kleinen Welt!

Digitized by Google

Und Liebchen, siehst Du dort den Dichter,
Wie er Dein Bild in Händen hält,
Wie Thrän' um Thrän' dem Aug' entfällt,
Ein sanfter, holder Schmerzzernichter? . . .
Deutz-Köln (Sylvesternacht.)

Sylvester-Stimmung.

Mich täuschen Welt und Leben
Mit jedem Tage neu,
Und doch, das heiße Streben
Nach Edlem bleibt mir treu!

Sind auch die Menschen Schatten
So wesenlos wie Rauch:
Ich muß dem Licht mich gatten,
Ich fühle Gott mich auch;

Ich fühl', daß all' mein Sehnen
Ein hehres Ringen ist,
Dem nie die heißen Thränen
Ein holdes Glück wegküßt ....

Vision.

Eisschollen treibt lautlos der Riesen-Strom,
Wie bleicher Schnee liegt der Mond auf dem Dom,
Ein Wald von Säulen gigantisch hebt
Zum Himmel sich, von Nebeln umschwebt ....
Der Schnee auf den Dächern im Sternenlicht
In seltsamen Lichtern sich funkelnd bricht,
Nur manchmal ächzt es wie Wehelaut,
Wenn das Eis an den Brückenpfeilern sich staut ....
So stand ich im alten, heiligen Köln
Am Rhein unter lauter lust'gen Gesell'n,

Digitized by Google

Der Karneval ſchlang ſein Narrenſeil —
Doch ich ſah blitzen ein Henkerbeil,
Auf der Liebſten Nacken fiel es herab —
Mein Liebesphantom verſchlang das Grab . . . . .

Worms.

Käuflich allen ſchnöden Lüſten
Sitzen die verlor'nen Frauen
Da, halbnackt, mit bloßen Brüſten,
Aufgeputzt wie bunte Pfauen;
Und mit müden, läſſ'gen Geſten
In der Sinnenliebe Auen
Dienen ſie dem erſten Beſten —
Biſt Du Menſch: faßt Dich ein Grauen . . . .
Auch ſie hatten eine Jugend
Dieſe müden, kranken Weiber,
Einſt ein Herz und eine Tugend,
Doch jetzt ſind ſie tote Leiber . . . .

Charakteriſtik.

Reinhold Lenz, der Rivale Göthe's.

Was er that,
That er nur halb,
Wie im Traum! . . .
Weil Sehnſucht ihn trieb
Hintaumelnd von Gefühl zu Gefühl! . . .
Das Leben war ihm
Ein blutiges Gaukelſpiel —
Ein willenlos Träumen,
Bis zum fernen
Düſteren Ziel,
Deſſen Inhalt
Niemand weiß . . . .

Digitized by Google

Spazierfahrt.

Mein Blau Dog Cart, wer will es kaufen
Mein ſchwarz Halbblut, ſilberplattiert?
Von Weitem ſchon hör' ich es ſchnaufen,
Wenn es der Groom am Zügel führt . . . .

Vorüber fliegt's mit Windeseile
Blitzgleich an Buſch und Baum und Ried,
Bis immer ſchneller Meil' um Meile
Wie flücht'ger Traum vorüberzieht . . . .

Leiſ' jetzt im Winde rauſchen Tannen . . . .
Italiens Himmel mich umblaut . . .
Und weiche, weiße Wolken ſpannen
Ein Glückzelt, d'raus die Liebe ſchaut . . . .

Winterbild.

Schön ſitzt ſich's an Wintertagen
Hinter eisbeblumtem Fenſter
An dem kniſternden Kamine,
Wenn des Schnees weiße Flocken
Magiſch durch die Lüfte wirbeln
Und zu holdem, trauten Plaudern
Traumhaft lockt der bunte Tanz . . . .
Auf den Dächern und Balkonen
Funkeln Millionen Perlen,
Den ſchönſten Diamanten gleich . . . .
Schwerbepackt die junge Mutter
Eilt zum häuslich-trauten Herd,
Pfefferkuchen, Aepfel, Nüſſe,
Spielzeug bringt ſie für den Liebling,
Für den nahen Weihnachtstiſch . . . .

Digitized by Google

Alſo wogt es in der Stadt . . . .
Und vielleicht zur ſelben Stunde
Betend, daß es Frühling werde,
Sät der Landmann in der Erde
Schoß den Keim der jungen Triebe . . . .
Freud'ge Hoffnung ihn beglücket
Bis der Tag der Ernte kommt
Und er gold'ne Aehren pflücket . . . .
Schnell verrauſcht der Stunden Traum!
Wohl dem, der in ſich'rer Bucht
Aus des Lebens Sturm gerettet
Lebt mit einem lieben Weib,
Das ihn ſanft auf Roſen bettet,
Ihn mit milder Lieb' umkettet,
Deſſen Knie des Kindes Unſchuld
Süß umtändelt . . . . Gold'ner Friede
Weiht ſeines Hauſes Räume,
Macht ihm jeden Tag zur Freude —
Gibt den Frühling ihm im Winter . . . .

Schnee-Gang.

Grau in Grau ſo ſchwer der Himmel hing,
Ohne Ende Schnee zur Erde ging;

Rings lagen die Straßen weit und breit
In weißem Kleide, tiefverſchneit;

Ich ging zu Dir, doch Du flogeſt aus,
Allein war ich in dem öden Haus —

Und finſt're Schwermut in's Herz mir ſchlich,
Mit wildem Ingrimm haßte ich Dich . . . .

Bitte.

Leib- und Seelengeliebte Du,
Süßer Atem meiner Nächte,
Du Weib, dem die Blüte des Leibes
Von der Luſt des Mannes
Noch ungebrochen blüht,
Du, in der die keuſche Veſta-Flamme
Der Sehnſucht lodernd glüht,
Dürſtend nach dem erſten Gatten-Kuß,
Nach dem ſeligſten Genuß . . . .
Wahre, wahre, o Weib, das holde Geheimnis
Deines jungfräulichen Leibes,
Deiner himmliſchen Reize!
Nur mir, nur mir ſei es dargebracht,
Wenn die ſeligſte Stunde naht
In lauſchiger, ſeliger Sommernacht,
Wenn Leib an Leib ſich ſchmiegt
Und die Seele im Paradieſe erwacht!

Abſchied.

Dein Auge blickt ſo kalt und klar:
Nicht weiß ich, ob Dein Lieben wahr? —
Gemiſch von Kälte, Froſt und Glut
Haſt Du an meiner Bruſt geruht! . . . .
Nun ſcheiden wir — ſüß' Herz, leb' wohl,
Das Leben iſt ſo flach und hohl:
Doch uns zum Inhalt werde jetzt,
Was uns bisher als Spiel ergötzt . . . .

Digitized by Google

Am Sonntag.

Stets krank' am Sonntag ich . . . Freund der Natur
Haſſ' ich der Menge flache Alltagsſpur,
Die ſich einprägt dem holden Reiz der Flur,
Vergiftend zarter Schönheit reines Bild . . . .
Dies Wimmeln, Ameiſenkriechen, Toben,
Banale Freuden-Jauchzen von Mikroben,
Dies Stampfen, Wuſeln, wüſte Lärmen, Winken,
Herumtrotten, in tier'ſche Rohheit-Sinken,
Dies Schieben, Drängen, Stoßen blöder Maſſen,
Abſtößt es fein'ren Sinn vieltauſend Mal! . . . . .
Doppelt dann aus dem Staub der Großſtadtgaſſen
Sehn' ich zu Dir mich, holde Einſamkeit,
Nach Deinem Traumduft Haideſeligkeit!
Rings bleiche Birken, Weiden, grünlich-grau,
Von tauſend Faltern, Blumen bunt die Au,
Das ſchwirrt und ſurrt und ſingt und klingt! . . .
Der Sonne warmen Odem trinkt
Der weite, blaue Himmelsdom! . . .
Lind weht der Haide Duftarom
Und ich, ich lieg' großäugig da,
Als ob ich Mekkas Zinnen ſah,
Der Sehnſucht holdes Paradies,
Den Garten Eden, (d'rin das Glück,
Die blaue Wunderblume blüht:)
Aus dem der Menſch vertrieben ward,
Von ew'gem Daſeinskampf genarrt . . . .

Sie hat Recht.

Sie, die als Sangesnachtigall ergötzt
So oft das dankbar-jubelnde Parterre
Sapristi — Diable — Sacre — millestonnerres —
Iſt eines Leichenſchneiders Gattin jetzt . . . . .

Digitized by Google

Doch sie hat Recht . . . . im hehren Heiligtum
Des Egoismus als Prinzessin ruh'n,
Das Leben zu verträumen, Nichts zu thun —
Was ist dagegen Kunst und Künstlerruhm?

L'un et l'autre.

Der Eine nimmt das Leben schwer;
Bald lockt nichts Irdisches ihn mehr,
Kein Glück, kein Erdenstreben!
Der Andere im Genussesmeer
Vertraut dem holden Ungefähr:
„Nur einmal währt das Leben!“ . . .

Der Eine — Weltmensch und faiseur —
Als ewig-lächelnder poseur
Muß er durch's Leben schweben;
Der And're geht einsam einher,
Die Welt um ihn so glücksleer —
Doch Träume ihn umschweben,
Die Träume einer bess'ren Welt;
Trost hat sein Herz gefunden,
Daß alle Erdenwunden
Und Qualen unter'm Sternenzelt
Dort, wo des Edelen Entgelt,
In Harmonie gesunden.

Weltlauf.

Wie Figuren auf schwankem Brette
Treibt's die Menschen hin und her:
Leidenschaft sucht sich ihr Bette,
Wilder Lüste wildes Heer . . . .

Digitized by Google

Manche alternde Kokette
Lockt den Seladon ſich her,
Mancher, der da geht zur Mette,
Taucht in des Genuſſes Meer;

Doch ſo war's zu allen Zeiten:
Alles Edle wie ein Hauch
Stirbt es, ſtumm vorübergleiten
Seh'n wir's, wie ein Nebelhauch ....

Der Roman am Ausgang des Jahrhunderts.

Heil Euch, großen Realiſten
In dem ſcheidenden Jahrhundert!
Hoffnungsloſe Peſſimiſten
Seid Ihr — nie genug bewundert!

Die Nachtſeite dieſes Lebens
Steigt aus Eu'ren Büchern auf,
Der Verzweiflungsſchrei: Vergebens —
Denn die Welt geht ihren Lauf.

All' die Schmach des Egoismus,
All' der Wahnſinn nach dem Glück
Lebt in Eu'rem Peſſimismus
Ohne Vorwärts und Zurück;

Fatumgleich, wie Schatten wallen
Eu're Menſchen auf und ab,
Bis ſie aus des Lebens Krallen
Sinken in ein ruhmlos Grab!

Digitized by Google

Wunsch.

Hätt' Frauen ich wie Sand am Meer —
Als Sultan wär' ich glücklich nur!
Mein Lieben wär' wie 's tiefe Meer!
Blind folgte ich der Hindin Spur
Bis in den Rosenduft der Flur;
Die blütenschwang're Südnatur
Streut' ihren üpp'gen Segen aus
Bis an mein gold'nes Haremshaus.
Und was mir je die Phantasie
An holden Himmelsträumen lieh:
Auf Erden wär' es Wirklichkeit —
Denn eines Sultans Macht reicht weit!

In seiner Weiber Armen,
Bei seinen Sultaniden
Der Sultan schon hinieden
Vergißt so Welt als Leben! . . .
Des Busens Duft, dem warmen,
Wild jauchzt sein Herz entgegen!
Dem Traum der Sinne geben
Muß er — aus vollem Herzen —
All' seine Freuden, Schmerzen . . . .
Der Schönheit Schleier heben
Muß er mit heißem Beben
Von vielen hundert Leibern
Des Orients schönsten Weibern —
Stets neu — im trunk'nen Triebe —
Der nimmersatten Liebe! . . .

Digitized by Google

Nur manchmal noch.

Weltverkühlte Pilger . . .
Nur manchmal noch
Holder Traumduft ſie narrt
Aus verſcholl'ner
Seliger Zeit . . .
Einſt war es anders
Im Frühling der Herzen . . .
Einſt mit freier Stirne
Jauchzend ſie ſchritten
Wie Könige
Durch die Menge . . .
Sie, die da litten
Auf Erden wie Wenige
Im Kärrnergedränge der Menge,
Im Meere des Alltags . . .
Ihre Herzen dürſteten heiß
Nach holder Gegenliebe
Im öden Getriebe
Der kalten Welt . . .
Doch jetzt, jetzt tragen
Sie ohne Klagen
Des Genius Schmerzen.

Der Schrift„ſtehler."

Ein Wuſt von Papieren . . . .
Ein wüſtes Schmieren,
Ein Harrangnieren
Der Herren Collegen,
Ein ſteif Bewegen
Auf dem Parquette
Wie auf dem Schachbrette,

Digitized by Google

Ein flegelhaft Schimpfen,
Seine Meinung Ein-Impfen
Im litterarischen Streite,
Ein Mensch, der längst Pleite
Mit jedem Ideale —
Prototyp für's Banale —
Der Menge vorsauft,
Daß die Muse ihn laust,
Das ist so ein Dichter
Vom modernen Gelichter,
Das die Großstadt gebiert!
Der Alles schmiert,
Wenn der Verleger hold
Es ihm zahlt mit Gold . . . .

Das entschleierte Bild zu Sais.

(Das moderne Theater.)

Wer da hinter die Coulissen
Einmal tiefer sah: gern missen
Möcht' die Kunst er — Nichts mehr wissen
Von dem Künstler! . . . . Denn das Treiben
An der Bühne, dies Beweiben,
Neiden, Trügen — zu beschreiben
Ganz unmöglich = Ehrabschneiden
Und viel hundert and're Leiden:
Aermsten Kärrners Sein zu neiden
Treibt es oft den Mann von Ehre!
Denn die Kunst, die hohe, hehre,
Ward zur ecklen Schmerzgaleere,
Die da führt in Not und Schande . . . . .
Glänzend strahlen ihre Gewande,
Doch nur Fesseln sind's und Bande,
Nur im Traumgebiet der Scene
Lebt zuweilen noch das Schöne —
Hörst Du noch der Wahrheit Töne!

Digitized by Google

Amerikana.

Heidelberg — Amerikana,
Schönes Blondweib voller Race,
Mein warst Du, mein süß' Nirwana,
En profil, en coeur, en face.

Wenn die Shetlands Du regierteſt,
Zierlich wie ein very sportsman
Und den Dalmatiner führteſt,
Flüſternd ſagteſt: „you can!“

Ganz in ſchwarzer Crefeld-Seide
Gingſt Du mit dem fleck'gen Tier,
Gelbe Roſen vorn am Kleide,
Ein Demant als Buſenzier.

Alſo ſchritteſt Du zum Garten,
Wo die Pußtakinder flott
Nur des Wink's der Herrin harrten
Zu luſtwildem Czardastrott.

Täglich ſannſt Du neu auf Streiche,
Täglich Tanz, Champagner, Ritt,
Nur Dein Angeſicht, das bleiche
Zeigte, was Dein Herzchen litt.

Die voi d'or klang oft umſchleiert,
Wenn mit leiſem Zuruf Du
Irland's Bleßhengſt angefeuert
Auf die Waldbarrièren zu;

Wie ein Meteor auf Bahnen,
Die zum Abgrund führen hin,
Durft' ich Deine Schmerzen ahnen,
Blonde Herzenskönigin.

Digitized by Google

Das Glück.

Augenblicke des Glück's,
Wie selten erblüh'n sie im Erdentraum
Schwachen Sterblichen!
Durch undurchdringliches
Qualen-Dickicht
Von Dorn zu Dorn
Hetzt König Schmerz
Der Erde Kinder,
Wie bleigetroff'nes Wild —
Bis in die zähen Sumpflachen
Des Elend's.

Nach der polnischen Revolution.

Lerchentrunk'nes Haidedämmern,
Melancholisch Weidenrauschen,
Als ob tausend Särg' sie hämmern,
Düsterer Vernichtung lauschen! . . .
Leises Schluchzen, müdes Weinen,
Todestraurig-dumpfes Grollen —
Keiner Sonne Freudenscheinen
Nacht nur — und Gewitterrollen!
Blutige Zweifel, wildes Trauern,
Müde, halberlosch'ne Gluten,
In des Urwald's Tiefen kauern
Sie, die toteswund verbluten! . . .

Das Schlachtfeld.

Zwischen Riedgras, Ginsterstränchen,
Am umbuschten Hügelsaume,
Wächsern der Erschlag'nen Leichen,
Starren wie in tiefem Traume.

Digitized by Google

In der Mondnacht Schnee, dem bleichen,
Unter blüh'ndem Apfelbaume
Ruh'n in gold'nen Strahlenreichen
Sie, in ew'gem Dämmertraume.

Der Kaukasier I. Klasse.

Satyrischer Monolog.

Die Maurin Rahel
(— Eine mag're, schlanke Odaliske
Geistreich, chic, glutäugig,
Folgsam wie eine Hindin —)
War mein Genußweib
In Stunden, da mir wie Saul
In hamletischem Düster
Das Weltbild verschwamm . . . .
Eine Fuchsstute,
Zierlich, elegant,
Mit 'ner Blesse
Lenkt' ich dann
(— Zur Seite der Mätresse
Ich, der weiße Mann! —)
Und dann fuhren wir
Hinaus aus dem Steinmeer,
Wo der Parkanlagen grüner Gürtel
Der Weltstadt ewig flutenden Braus umschlingt . . .
Hui, wie flog
Der Dog Cart, wie bog
Sich der Federn Schwung! — —
Pritsch! siehst Du, Bengel,
Das war für die Frechheit
Des Anhängens!
So knallt die Peitsche
Weglung'rern um die Ohren!
Dämischer Junge,
Ich bin Aristokrat,

Digitized by Google

Ein moderner Lebensvirtuose,
Voll und satt!
Ich hasse den Pöbel,
Die hungernde Canaille,
Dreckig, schmutzig,
Verkommen!
Was schiert mich die Daseins-Bataille?
Ich brauche euch höchstens
Als Füllsel und Staffage
Neronischer Launen!
So verpaschae ich meine Tage
Auf Schwanendaunen
Im blühenden Genußmeer der Sinne:
Ein moderner Haremsfürst —
Ein Kaukasier I. Classe . . . .

Mondnacht.

Der bleiche Mond, der rötliche Mars
Schütten ihr Licht über die Ebene hin . . . .
Ueber die üppig blühende Natur,
Ueber des Lebens wonneatmende Spur
Weht ein Meer süßen Sinnengenusses . . . .
Die Erde badet im Tau der Nacht
In Blumenduft und Sternenpracht . . . .
Venus, die bleiche Königin,
Flimmert im bläulichen Geisterschein
Ueber der Blutbuchen Wipfel her,
Ueber das wogende Blättermeer
Der Nachtigall wonniger Liebesgang
Mit berauschend sehnsüchtig-lockendem Klang
Grüßt er das Ohr . . . . Stumm Wang' an Wang'
Leis pochen die Herzen Brust an Brust,
In selig-trunkener Liebeslust
Seh'n sie den Morgen tagen . . . .

Digitized by Google

Künstlers Erdenwallen.

Champagnerschaum sprüh'n die Triebe
Des Künstlers, sein heißes Fühlen!
Champagner des Künstlers Liebe,
Irrflammen, die nie verkühlen!

Ein Tag nur, dann jäh' verrauschen
Die heißen Blumen der Lust
Und einsam der Künstler muß lauschen
Dem Schlag der eigenen Brust!

Schicksal.

Was das Leben chaotisch zusammenbraut
Dies Gemisch von Wahn und Sünde,
Wenn im Herbst sich der Bäume Grün entlaubt,
Zerflattert's in alle Winde . . . .

Einen Sommer währte der holde Traum —
Nur genossen, daß jäh' er schwinde —
Einmal erblühte der Liebe Baum
Im Paradiese der Sünde . . . .

Schaal.

Schaal welkt die höchste Erdenlust
Atmen wir an des Ew'gen Brust
Im Glanze aller Sonnen!
Schaal sind der Venus Wonnen,
Schaal jeden Tages Traum und Trug,
Der ew'ge Taumel voller Lug!

Abschied vom Leser.

Mich tragen keine Genieen mehr empor,
Mich bannt der Schmerz, der düst're Gott der Erde,
Die Phantasie entfloh mir! Ihrer Flügel
Geheimnisvolles Rauschen ist verstummt!

Digitized by Google

Drei lyrische Urgenie's.

Ein Prosa-Anhang.

Motto:

Nullum magnum ingenium
sine mixtura dementiae fuit!
Seneca.

Digitized by Google

„Deutschlands Freude, Livlands Stolz" — „Der amerikanische Böklin" — „Der Weingott des Nordens."

Der Psychiater Lombroso sagt in seinem bekannten Werk „Genie und Wahnsinn" (Reklam Nr. 2313—16 Vorrede p. 6) klipp und klar etwas, was schon 1769 ein völlig unbekannt gebliebener Jesuit divinatorisch in seinem Werke „Del entusiasmo nelle belle arti" behauptet hat — „daß der Genius immer ein Nervenzustand ist, der nicht selten mit demjenigen der Irrsinnigen übereinstimmt" — und führt erdrückende Belege an. Auch das Erdenwallen der drei lyrischen Originalgenie's Lenz, Poë, Bellmann, von welchen in Nachfolgendem auf Grund der soeben erschienenen Neu-Ausgaben und Neu-Uebersetzungen eine psychologische Silhouette angedeutet werden soll, bietet für diesen heut wohl unbestrittenen Hauptsatz des italienischen Professors (welcher nur in manchen Teilen seines verdienstvollen Buches zu pedantisch auf unsicheren Notizenfuß) eine Fülle von interessanten Beweismitteln.

Durch den Nachlaß des Freiherrn Wendelin von Maltzahn ist da zunächst ein Breslauer Universitätsprofessor in der Lage, fast 100 Jahre nach dem Tode des unglücklich gewesenen Dichters, endlich die erste Gesamt-Ausgabe der „Gedichte von J. M. R. Lenz (Berlin, Wilhelm Hertz, 1891) herauszugeben und der Gemeinde von Lenzverehrern zu widmen, welche sich im Laufe der letzten 30 Jahre auf Grund einer heftig entbrannten Fehde im Lager der Litteraturhistoriker teilnahmsvoll um diesen unglücklichen Goethe-Rivalen geschart hat . . . . . .

Digitized by Google

Vor mir liegt ein Pracht-Exemplar in hübschgetigertem, rothbeschnittenem Liebhaber-Einband und jene eigenthümliche Genie-Epoche, wo in die Odeurs der Roccocco-Periode die bleichen Nebel Ossians, der herbe Inselduft, die ursprünglichen Naturmelodieen Shakespeare's hineinwogten, wo Alles mit Rousseau an den Busen keuscher, unentweihter Natur flüchtete und in erbittertem Kampfe mit „mamselle la règle" lag, um dann wieder in uferlose Siegwart-Sentimentalität zu zerfließen, steigt lebendig-plastisch vor meinem geistigen Auge auf.

Enthusiastisch vertiefe ich mich in den jungen Lenz. Welch' ein übermüthiger Genieton in Lenzens Komödie, seinen satyrischen „Chries" — ganz wie beim jungen Göthe — durch alle Register der litterarischen und wenn nöthig persönlichen Ironie (vide die Wolken)! Wie echt klingt der edle, mannhafte Zorn gegen den greisen, lüsternen „Jugend-Verderber" Wieland („Matz Höcker" — Eloge de Feu Monsieur . . . . N D)! Aber den wirklichen, echten Lenz mit seinen ergreifenden, aus der Tiefe eines totwunden Gemütes heraufgeholten Naturlauten, den weist uns doch nur die Beichte seiner auch jetzt — nach mehr als 100 Jahren — gleich elementar wirkenden Lyrik.

Lenzens Psyche zerfloß — vom Odem idealer Liebesleidenschaft berührt — förmlich in Lyrik. Seine Lyrik war ein fortwährendes Verbluten der besten Seelenkräfte. Die tiefergreifende „Klage eines verlorenen Lebens" fand selten eine rührendere Resonnanz wie in der echt Lenzischen Strophe:

„Ach ihr Wünsche junger Jahre
Seid zu gut für diese Welt —
Uns're schönste Blüte fällt,
Unser bestes Teil gesellt
Lange vor uns sich zur Bahre!"

Wohl hatte der Dichter recht, so zu klagen, denn Lenz ward — wenn je Jemand — sein Genie zum Fluche. Er trug zeitlebens den Kainsstempel des Genies. In der Liebe, im Ruhm, im persönlichen Glück überhaupt, überall zog er Nieten, weil ihm die Natur in die Wiege einen Geist gab, der ihn auf Erden nie zur Ruhe kommen ließ.

Digitized by Google

„Wem die Natur, die erhab'ne, aus ihrer unendlichen Fülle
Mannessinn gab und ein Herz, thatenbegierig und heiß,
O, der fall' auf die Knie' und dank' der Göttin mit Zittern,
Denn ein gefährlich Geschenk hat sie dem Staube vertraut!"

So singt, Lenzens Dasein im Auge, Frhr. v. Sonnenberg, ein Dichter, ebenfalls ein „Verfehmter der Litteratur", der in Jena 1805 durch Selbstmord endete . . . . . .

Wie mächtig packen aber auch Lenzens oft formlose, aber immer wahre Seelenergüsse! Da ist nichts forciert, erkünstelt, reflectiert! Vom Augenblick geboren atmen sie den Stimmungsduft der Zeugestunde. Welche außerordentliche Einfachheit des Ausdruckes, große, symbolische Schönheit, gepart mit lieblicher Wehmut, zeichnet sein „Lied eines schiffbrüchigen Europäers" aus! Da zeichnet er sein eigenes Schicksal, den sozialen und künstlerischen Schiffbruch in Deutschland, fern der Heimat die Verbannung, die Sehnsucht nach dem livländischen Pfarrhause zu Seßwegen, welches er einst „aller Schicksalsahnungen voll" verlassen hatte und nie mehr als ein Glücklicher, ein geistig Gesunder wiedersehen sollte!

Eben jenes „Erbteil" von Seiten der Eltern im Bezug auf Gesundheit, über das Lenz sich zeitlebens zu beklagen hatte, machte ihn zum Dichter . . . . Den hochgespannten, hysterischen Augenblicken überreiztester Liebesextase entsprangen gerade jene Liedesblüten, deren Duft uns noch heute entzückt.

Göthe spricht in „Dichtung und Wahrheit" von dem halben, allerseits geduldeten, ja „geliebten" Wahnsinn unseres Dichters und schlägt dafür das englische Wort „whimsical" vor. Wie Tasso litt Lenz entschieden an angeborener hochgradiger Hypochondrie. Schon sein erstes Werk „Die Landplagen" bestätigen dies auf jeder Seite und die Sache, welche an Göthe's „Innerstem riß", ihn 1782 nach Italien pilgern ließ, deren deutliche Spuren, die Tragödie Tasso aufweist, ist das Schicksal Lenzens, welches sich auf dem glatten Parquett des Weimarer Hofes entschied. Der „wirre Kranich" wurde zum flügellahmen Aar, — wie einst Ovid — zum, durch bis heute nicht aufgeklärte Verkettung, für ewig zum Hofe Ver-

Digitized by Google

bannten, zum Schustergesellen und Genossen eines Konrad Süß, zum hülflosen Pflegling des Philantropen Oberlin im schnee- und eisumstarrten Steinthal.

Im Bezug auf Lenzens Liebesverhältnis zu Friederike Brion, Cleophe Fiebich, den Frauen Waldner, Frau von Stein, Julie von Albedyll u. s. w. passen daher die Worte aus meinem Werk „Gedichte" (Berlin 1886):

„Mein Lieb', wie bist Du so krankhaft-schön,
Wie die flammende Sonne anzuseh'n!
Ich bin der ruhelose Komet,
Der an der Sonne zu Grunde geht . . ."

Der Leser ergänzt: an der Sonne der Dichterliebe! Welch' ein Bild: die bleiche, götterverlassene Friederike, welche am Herzen des „liebenswürdigen" Lenz „Vergessen" sucht! Den aber treibt der Ehrgeiz fort nach Weimar, Berka, Kochberg, wo er ein par Wochen im „traulichsten" tête à-tête mit Frau von Stein im „großen, göttlichen" Shakespeare liest, dem Herzog Karl August das Leben rettet, wie das von Karl von Holtei in seinen 300 Briefen an's Licht gebrachte Autograph an Maler Müller mitteilt, scheinbar der Höhe des erträumten Glückes zum Greifen sich nähert, um dann — gleich Ikarus — an dem Dämonischen der eig'nen Natur sicher zu Grunde zu gehen.

Lenzens Wollen und tragisches Schicksal spiegelt treu die Ode „An die deutsche Dichtkunst", wo er die Götter flehentlich um Verzeihung bittet, „daß auch er es gewagt, zu dichten." (Weinhold S. 163 ff.)

„O, ich schmeichelte mir viel —
Als nur dunkles Morgenrot
Von dem braunen Himmel um mich lachte
Junge Blume, so dacht' ich,
O was fühlst Du für Säfte emporsteigen
Welche Blume wirst Du blühen am Tage
Deutschlands Freude und Livlands Stolz —"

Diese Zeilen wirken doppelt ergreifend, weil sie aus der Moskauer Zeit stammen. Sie sind kurz vor dem Ende geschrieben,

Digitized by Google

als dem einsamen, völlig verlassenen Dichter, welchen doch nie — nach dem Zeugnis völlig Unbeteiligter — ein „edler Stolz“ verließ — der Alkohol den letzten Rest gab. Mit Georg Büchner und Wilhelm Bennecke ruft der Leser erschüttert aus: „welch' edler Geist ward hier zerstört!“ (Ophelia über Hamlet.)

Und doch, wer alle Einzelheiten des äußeren Lebensganges, alle psychologischen Aeußerungen, wie sie die Tagebücher und lyrischen Konfessionen des Dichters gewähren, verfolgt, dem scheint Alles ein vorherbestimmtes Fatum und er ruft zweifelnd aus: Wo fängt die Schuld, wo der Wahnsinn an, wo hört die Verantwortlichkeit der genialen Natur auf?

Diese letztere brennende Frage beleuchtet noch greller, schärfer-umrissen das Leben und Schaffen des „amerikanischen Böklin.“ So möchte ich den von der Tradition — gleich dem Robert Greene — fälschlich als wüsten Süffling hingestellten Edgar Poë bezeichnen! Hedwig Lachmann hat den Dichter zum erstenmal uns Deutschen in einer hübschen Auswahl lyrisch vermittelt. (Ausgewählte Gedichte von Edgar Allan Poë, Berlin, Verlag des Bibliographischen Bureau 1891.)

Wohl ist so ziemlich jedem Litteraturfreund das wundervoll phantastische Poëm unseres Dichters „the Raven“ mit dem immer wiederkehrenden Refrain des jedesmal unwillkürlich neuen Schauder erweckenden „nevermore“ bekannt, aber was sonst von seiner Lyrik? Höchstens die stofflich gepfefferten Prosaergüsse, welche Reclam bot, kennt das große Publikum!

In Poë steckt ein Gemisch von allem Möglichen. Eisige Verstandeskühle, wie sie unserm deutschen, weinzechenden, karrikaturenzeichnenden „Devrient“ und „Gespenster-Hoffmann“ — mit Himmel und Hölle zugleich in Bewegung setzender Phantastik — eigen war (Phantasiestücke in Callot's Manier), also eine Phantasie, die unter'm Eise brütet à la Hebbel — ein grausiges Schwelgen in den übernatürlich grellsten Farbenmischungen eines Grasgrün, Schmutzig-Violett und Eidottergelb (cf. das Poë'sche Poem „Das verwunschene Schloß“ und Ludwig Walloth-Brochüre, Lpzg., Wilhelm Friedrich 1892) und dann wieder der lieblichste, an Grillparzer und Byron mahnende, musikalische Lyrismus wie in der Apostrophe „An Zante“ (p. 39):

Digitized by Google

„O schönes Eiland, das den holden Namen
Der Blumen allerlieblichster entlehnt,
Du weckst in meiner Seele wundersamen
Erinn'rungszauber, den ich tot gewähnt!
Wie viele Stätten namenloser Wonnen,
Wie viele Schatten von verwehten Tränmen,
Verlor'nen Hoffnungen — —
O Hyacinten-Insel, goldne Zante,
Isola d'oro, fior di levante!"

Summa summarum: „Das dichterische Reich Edgar Poë's liegt in dem verschwommenen Zauberreich, wo die Konturen der Wirklichkeit mit den Schatten der Phantasie zusammenfließen. Von den geheimsten Kundgebungen der Natur ausgehend, spinnt Poë zwischen ihr und der Menschenseele phantastische Fäden." (cf. Hedwig Lachmann p. 9.)

Poë reißt als Dichter fiebrisch an „aller Rätsel Schmerzvorhang" (Phantasus von Arent), hier eine Verbindung mit dem unbekannten Reich des Todes, „aus dess' Bezirk kein Wand'rer wiederkehrt". Calderons „Das Leben ein Traum", Grillparzers „Traum ein Leben" bilden das so oft phantastisch, titanisch überschwängliche und innerhalb dieser Sphäre doch wieder streng logisch variierte Thema Poë'scher Verzerrungen, dieser halluzinatorisch veranlagten, wild und kühn ausschweifenden und doch wieder haarscharf kombinierenden Phantasie, deren Eingebungen man gar bald anmerkt, daß Alkohol sie nährt.

Poë starb ähnlich wie Lenz. Während dieser im halbasiatischen Moskau in eisiger Winternacht in einer Gasse erstarrt aufgefunden und von einem Universitäts-Prosektor für die Herren Studenten zu Uebungszwecken verschnitten wurde (cf. v. Sievers „Vier neue Beiträge zur Biographie von Jakob Lenz", No. IV, Lenzens Tod: Riga 1879), ohne daß ein Einziger der Beteiligten wußte, daß da vor ihnen die Psyche eines einst Göthe und Herder würdigen Genius dem gequälten Leibe entflohen — starb Poë im Hospital zu Baltimore, nachdem ihn in einer Schiffskoje auf der Fahrt

Digitized by Google

nach New-York, im Kreise von Spielern und Zechern erneut das Delirium tremens gepackt hatte . . . .

Auch hier wieder eine Eminenz künstlerischer Begabung, ein „düsteres Weltbild," nicht so sehr das Ergebnis einer mit göttlicher und menschlicher Ordnung nach und nach in immer schärferen Konflikt geratenen Persönlichkeit, als die dichterische Wiederspiegelung einer angeborenen Phantasiethätigkeit, welche, nur der Nachtseite des Lebens zugewandt, dem kranken Phantasten ein „düsteres, dem Wahnsinn nahes Land erschloß, in dem finstere Genieen hausten", kein Glück, kein Friede, keine Heimat wohnte.

Wahr sagt daher ein neuerer Dichter, Karl Ludwig:

Der Dichtung stolze Urgenie's
Nur in der Freiheit Traum sie atmen,
So frei wie Haide-Könige,
Wie Inselvögte, freie Grafen" . . . .

Diese Freiheit suchte Poë zeitlebens wie die Günther und Lenz, aber er fand sie nur im Tode.

„Alexei Kolzows Hirtenflöte
Troff von Ukraine-Morgenröte
Rußlands Buddhageist lebte d'rin,
Schwermütiger Erlöserſinn . . . .
Burns Seele schwamm in Schottlands Wäldern,
Poë ging durch grause Höllenschlünde,
Daß er das letzte Rätsel finde" . . .

Auch Michael Bellmann, Pfdy. Fredmann, der Weingott des Nordens (übertragen von P. S. Willatzen, Bremen, Heinsius Nachfolger 1892), der „Dritte im Bunde" dieser lyrischen Originale, dessen von Witz, Laune und Geist sprühende, jauchzende „Epoës" die Folie nordisch-schwermütiger Naturschilderung doppelt hinreißend macht, der genialste aller Bachus-Sänger starb ebenfalls — „daß er das letzte Rätsel finde" — als Opfer des Trunkes.

Zu der fünfzigjährigen Jubelfeier der schwedischen Akademie im Jahre 1836 verfaßte der berühmte Dichter der Fritjof-Saga

Digitized by Google

Esaïas Tegnér einen Festgesang, der die hervorragendsten Zierden des heimischen Parnasses aufzählte. An dritter Stelle wird dort Bellmann mit den Versen eingeführt:

„Gebt Raum, gebt Raum dem Weingott des Nordens,
Gesang umspielt den geweihten Mund,
Er kommt, der herrlichste des Dichter-Ordens,
Kommt schalkhaft dort in froher Nymphen-Bund!

Noch heute schwankt in Schweden das Charakterbild des Dichters, von der Litteraturhistoriker Haß und Gunst verwirrt. Aber trotz pfäffischer Anfechtung lebt der unvergleichliche Genius, seine Lieder leben im Munde aller Volksschichten und ihren großen Sänger ehren täglich neu die „Besten der Nation".

Bellmann ist, im Gegensatz zu Lenz (dessen Lyrik gleichwertige Dramatik zur Seite stand) und Poë (dessen Lyrik zuletzt im Novellistischen aufging), der reinere Lyriker. Mit Bellmann — das kann man getrost auf Grund der Berichte der Zeitgenossen und der auf die Nachwelt gekommenen Lieder behaupten — ist der größte Improvisator aller Zeiten zu Grunde gegangen. Die Wiege der von feurigster Sinnlichkeit durchtränkten „Fredmanns Episteln" war eben das Dunst-Milieu, das Rembrandt'sche Halbdunkel der veritablen Kneipe; die Helden — neben dem Sänger — sind lauter Philister von Fleisch und Blut, die dazu gehörigen Melodieen fließen dytirambisch hin, wie Wasser eines Gebirgsbaches, und „hoch vor Allen" thront im grünen Kleid die „Krone" aller Kellnerinnen, die „herrliche" Ulla Winblad, die durch Bellmann unsterblich Gewordene. „Ein Strahl der Dichtersonne fiel auf sie, so reich, daß er Unsterblichkeit ihr lieh." Man lese Verse wie die folgenden:

Ulla's runder Arm winkt Grüße,
Weiß das Bein und rot die Füße,
Himmelblau ist ihr Gewand . . . .
Ulla Winblad, du der Schwestern
Wildeste, laß uns dich lästern:
Täglich seiest neu Du Braut u. s. w.

Digitized by Google

oder: Ulla, mein Lieb, willst Du, daß ich Dir reiche
Köstliche Erdbeer'n in Milch oder Wein?
Willst Du lebend'ge Karauschen vom Teiche,
Willst Du vom Bach ein Vergißmeinnichtlein?

— — — — — — — — — —

Nie ist Wein und Weingenuß mit solcher Kraft der unmittelbaren Begeisterung besungen worden! Sehr richtig führt daher auch P. S. Willatzen, welcher den Weingott des Nordens geradezu meisterhaft verdeutscht hat, in seiner Eingangsstudie das Urteil Fryxells an: „Rücksichtslose Liebe zu bachantischer Lebensweise war bei Bellmann eine unerläßliche Vorbedingung für hinreißende Meisterschaft in der Besingung des Weingenusses, aber zugleich eine unausbleibliche Ursache zum persönlichen Untergang des Dichters!"

Also auch hier bei Bellmann wieder das alte Lied: Hohe, Alles überragende Dichterschaft auf Kosten völliger Zerrüttung des Nervensystems! Allen drei vorgenannten Dichtern ist ein gewisser Halbwahnsinn eigen gewesen, eine unerschöpfliche Produktivität bei krankhafter Reizbarkeit, rastloser Wandertrieb und daher ewiger Ortwechsel, fortwährende Betäubung durch Alkohol, fortwährender Wechsel in den Liebschaften, ein Ehrgeiz, dessen Devise „Biegen oder Brechen, Alles oder Nichts, Sturz oder Gipfel" hieß, bis zu dem tragischen, in halbe Umnachtung getauchten Ende, in welches das düster-brennende, visionäre Halbdunkel des Alkohols-Wahnsinns hineinschimmert.

Wie sagt doch — Dichterwahn und Dichteregoismus so trefflich charakterisierend — in übersprudelnder, weinumnebelter Laune — Bellmann in Refrain seines göttlichen Nota-Bene: „Schönheit ist mir Lebensbrot, Nota-Bene — bis zum Tod!"

Im berechtigten Egoismus des Künstlers, in dichterischer und künstlerischer Schönheit leben und sterben, sich in der Poesie vom Weltschmerz gesund baden, das war — à la Hedda Gabler jüngsten Datums — das Motto dieses eines Grabbe, Devrient, Hoffmann und Norbert Burgmüller würdigen Sängers und Zechkumpans.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vor uns die Landschaft lag	9
Genie braucht	10
Wenn durch Hilfe Du verpflichtet	10
Schloß Friedensruh	11
In Purpur getaucht	11
Hab' Schönes, Edles ich zu sagen	12
Von vielen hundert Frauen	12
Letzte Sonnengluten	13
Ringsum ein Wald von Hopfen	13
Der Zauber der Erinnerung	15
Sehnend strebt	15
Könnt' ich Dich	15
Der Tag so trüb	16
Der Mutter Liebe	16
Wer Sehnsucht atmend	16
Ueber grüne Rebenhügel	17
Ewig strebe	17
Die altheilige Mutter	18
Liebe Seele	18
Wie Traum verrauscht	19
Löse das Haar	20
Hoch über uns	20
Kalt und rauh	21
Der Poet	21
Nichts kann mir rauben	22
Wider die Gedanken schweifen	22
Der Augenblick	22
Ein Etwas ohne Namen	23
Kein Laut	23
Dem Dämon gleich	24
Das große Leben	24
Bachanal	25
Irrsterne	25
O schnöder Tag	26
Der, in dessen Lied es nachtet	26
Geh' Herz, die Menschen meide	27
Deine Hand, die marmorbleiche	28
Diese Zwerge	28
Begegnung	28
Weil ihr Nest die Amseln bauen	30

Digitized by Google

	Seite
Auf dem schwarzen Schloßparkteiche	30
Laß ganz uns jedes Glück umfassen	30
Marburg	31
Rhododendron und Cyanen	31
Antwort	32
Lenzwandeln unter grünen Buchen	32
Weib, wenn Du wüßtest	33
Gestützt Idol	33
Ein Grauschimmel	34
Liebesnacht	34
Schöne, bleiche Königin	37
Klatschrosen	37
Wenn ich Dich lieben muß	38
Nach Reikjavik	39
Lob des Bauern	39
Wo am Sims die Schwalben nisten	40
Ueber die roten Ziegeldächer	40
Wie Diana einst im Walde	41
Ueber Treppen und Gelände	42
Worbis	42
Tu quoque Brutus	43
Die ersten Tropfen fallen	43
Mein Heim	44
Verzweiflung	44
Sardanapal-Logik	45
Immer dunkler	45
Durch der Gebirgswälder	46
Buch der Rosen	47
Weinlese an der Bergstraße	48
Was ist auf Erden echt	48
Hat Dich ein Weib verraten	49
Der Herzog von Omaha	49
Noch einmal	49
Wenn Du glaubst	50
Ein Panter	50
Der violette Amethyst	50
Wie müdes Abenddämmern	51
Viele seiner Lieder	52
Einem Knaben in's Album	52
Im Orientexpreß	52
Ein Weib, der Arbeit schöne Pflicht	53
Der Blitzzug	53
Weltverkühlt	54
Reinhold Lenz	54
München	57

Digitized by Google

Seite

Am Isarquai 57
Ich hasse jede Fessel 58
So rein wie die Sterne 58
Isarlust 58
Du bist so schön und schlicht 59
Du grüner, stolzer Alpensee 60
Der Leidenschaften Berberrosse 60
So feierlich die Glocken läuten 61
Seenacht 61
Mild und sanft 62
Du auch 62
Wie nah ist Unschuld 62
Leoni 63
Traumversunken seit Aeonen 63
Dort wo der kranke König 64
Schließ' mich ein in Dein Gebet 64
In einem sommergrünen Park 64
Oberammergau 65
Zart küßtest Du mich auf den Mund 65
Laß mich Dir Eines jubelnd sagen 66
Ein Hain von Rosen 66
Das Märchenschloß Marokko 66
Ich sah des Weltalls 67
Zum Himmel ragen 67
Fischzug 68
Stück für Stück muß sich das echte Weib ergeben . . 68
In einer Nacht 68
Um die Güter dieser Welt 69
Der Mondregenbogen 69
Manchmal unter tausend Seelen 69
Bleich, so kalt und erdentrückt 70
Sehnsucht 70
Der Regen rauscht 70
Auf die Veranda fallen 71
See-Gang 71
Impromptu 71
Der Stolz, der Reines, Edles will 72
Boot-Fahrt 72
Spitzt die Lippe sich zum Kusse 73
Bellmann 73
Rückkehr 74
Mondfahl 77
Du bleiche Blume des Orients 77
In der Riesenstadt 78
Der Edle 78

Digitized by Google

Seite

An einen Poeten 79
Zum 24. Dezember 92 79
Dichter und König 79
An Giovanna 79
Manchmal grüßt 80
Mein Lieb 80
Sylvesterstimmung 81
Vision 81
Worms 82
Was er that 82
Mein blau Dog Cart 83
Winterbild 83
Grau in Grau 84
Leib- und Seelengeliebte 85
Dein Auge 85
Am Sonntag 86
Sie hat recht 86
Der Eine 87
Weltlauf 87
Heil Euch 88
Hätt' Frauen ich 89
Weltverkühlte Pilger 90
Der Schrift„stehler" 90
Das entschleierte Bild von Sais 91
Amerikana 92
Augenblicke des Glücks 93
Lärchentrunk'nes Haidedämmern 93
Zwischen Riedgras 93
Die Maurin Rahel 94
Mondnacht 95
Champagnerschaum 96
Schicksal 96
Schaal 96
Abschied vom Leser 96
Drei lyrische Urgenie's 97

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Cancelled

DUF MAR '70 H

2528519

MAY 22 1972 HH

4122608

Digitized by Google